Die liebe Not

Schauspiel in fünf Akten

von

Karl Domanig.

Kempten und München
Jos. Kösel'sche Buchhandlung
1907.

Lerlich

Die liebe Not.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/dieliebenotschau00doma

84.11

Dr. Joseph Longo
296

Die liebe Not.

Die liebe Not.

Schauspiel in fünf Akten

von

Karl Domanig

Karl Domanig.

Kempten und München.
Jos. Kösel'sche Buchhandlung
1907.

Storage
85

Alle Rechte vorbehalten.

Das Aufführungsrecht für sämtliche Bühnen ist durch Herrn Dr. O. F. Eirich, Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien II, Praterstraße 38, zu erwerben.

Wien, Ende April 1907.

K. Domanig.

Personen:

Josef Plank, Bildhauer aus Bozen.
Notburg, seine Frau.
Marie, etwa 18jährig,
Franz, „ 16 „ ,
Martha, „ 10 „ ,
Ludwig, „ 7 „ ,
Hans, „ 5 „ ,
} deren Kinder.

Georg Plank, Bildhauer in Wien, der Bruder Josefs.
Helene, seine Frau.
Minna, Stubenmädchen,
Ludmilla, Köchin,
Anton, 1. Bedienter,
Leopold, 2. Bedienter
} im Hause des Georg Plank.

Maler von Liebenwein,
Baurat van der Straeten,
Bildhauer Paßler, ein Tyroler,
Vetter der Brüder Plank,
} Vorstandsmitglieder des Österreichischen Künstler-Verbandes.

Graf Kolonitz.
Baron Böck, Ministerialsekretär.
Ein Bureaudiener.

Ort und Zeit der Handlung:

Wien und Umgebung: Der I. Akt spielt im Vorzimmer des Ministers für Kultus und Unterricht;
der II. und IV. Akt im Wohnzimmer der Familie Josef Plank;
der III. Akt im Empfangszimmer der Frau Helene Plank;
der V. im Wiener Wald.

Die ersten drei Akte spielen an einem Vormittag; der vierte am folgenden, der fünfte am übernächsten Tag im Frühherbst des Jahres 1900.

Erster Akt.

Im Vorzimmer des Ministers für Kultus und Unterricht.
Im Fond und zu beiden Seiten Flügeltüren.

Erste Szene.

Die Deputation des Österreichischen Künstler-Verbandes: Präsident Maler von Liebenwein und die Vorstandsmitglieder Baurat van der Straeten und Bildhauer Paßler.

Liebenwein
(seine Uhr ziehend, ungeduldig):

Uns die Stunde bestimmen, noch dazu eine so frühe, und dann uns herwarten lassen! . . .

(Der Bureaudiener tritt von links ein, um ein paar Zeitungen auf den Tisch zu legen.)

van der Straeten
(zum Diener):

Sie, alter Freund, hören Sie mal, was hält denn Seine Exzellenz eigentlich fest? Wir warten da und warten . . .

Liebenwein
(zum Diener):

Haben Sie die Deputation des Österreichischen Künstler-Verbandes denn auch richtig angemeldet?

Diener
(geheimnisvoll gegen die Mitteltüre zeigend):

Natürlich, natürlich! — Der Herr Bildhauer Plank! . . .

van der Straeten
(sehr überrascht):

Was? Der Plank? Beim Minister?

Liebenwein
(wichtig):

Brr, das könnte mit der Pariser Ausstellung zusammenhängen! . . .

(Der Diener tritt wieder ab.)

van der Straeten:

Ah, wieso?

Liebenwein:

Gestern abends ist doch das Verdikt der Jury publiziert worden. Man kann es ihm telegraphiert haben . . .

van der Straeten
(lachend):

Was, Sie glauben, daß es der Mühe wert war, deswegen beim Minister vorzusprechen? . . .

Liebenwein
(geheimnisvoll):

Möglich... Ich sag' Ihnen nur, die Herren von der Jury, mit denen ich ja jetzt in Paris viel verkehrt habe, sind für seine Juno sehr eingenommen.

van der Straeten:

Die Herren — das heißt die Freunde des Herrn Plank!

Liebenwein:

Ah nein, ſogar das Pariſer Publikum intereſſiert ſich dafür; das Ding iſt mehrfach, ich höre zehn-, zwölfmal beſtellt worden.

(Zu Paßler:)

Sie haben das Figürchen wohl geſehen?

Paßler

(in allem den Tyroler verratend):

Ah mein, i! Mir, wiſſen Sie wohl, geht der Plank ſchon lang aus'm Weg — obwohl wir Vettern und Landsleut' ſind. — Was iſt denn das für eine Arbeit, von der Sie reden?

Liebenwein:

Nun, eines von den beiden Werken, die er bei der Internationalen Ausſtellung exponiert hat, ein charmantes Ding; allerdings auch günſtig geſtellt und beleuchtet.

van der Straeten:

Die Freunde! Die Freunde!

Liebenwein:

Immerhin, aber dieſe Juno pronuba, wie er ſie getauft hat, das iſt wirklich was. Von einer

Naturwahrheit und Grazie . . . Nur so ein kleines Bronzefigürchen, meterhoch, aber — charmant!

van der Straeten:
Kenn's doch aus der Photographie.

Liebenwein
(erstaunt):
So? Wo bekommt man die?

van der Straeten
(lächelnd):
Ah, in Wien natürlich nicht! — Hören Sie, das war doch geradezu auffällig, diese Geheimnistuerei von ihm. Es hätte mich just interessiert, was der Herr Plank denn eigentlich ausstellen würde — kein Mensch hatt' eine Ahnung davon. Jetzt, vor ein paar Tagen, wurden mir die Bilder aus Paris zugeschickt.

Liebenwein:
Na also, und was sagen Sie?

van der Straeten
(nachdrücklich):
Von der Juno? Vorläufig nichts, Herr Kollege! Aber das zweite Stück, das Herr Plank exponiert hat! Das, das ist — pikant!

Liebenwein:
No, die Tänzerin? Das möcht' ich denn doch nicht behaupten. Niemand von der Jury —

van der Straeten
(wegwerfend):

O, künstlerisch genommen! . . . Aber von persönlichem Interesse! Eine Pikanterie erster Güte!

Liebenwein:

Ei, was gar?

van der Straeten:

Aber Sie sind davor gestanden und haben das nicht entdeckt?!

Liebenwein:

Wüßte nicht . . . Allerdings, neben der Juno hab' ich das andere wenig beachtet.
(van der Straeten läßt eine Pause eintreten.)

Paßler:

Ja nachher, was soll denn da d'ran sein?

van der Straeten:

Fürs erste, meine Herren, handelt es sich um eine Replik, noch dazu eines Werkes, das vor zwanzig Jahren in Berlin prämiiert worden ist.

Paßler:

Ah, dieselb' Tänzerin? Ja, die kenn' ich.

van der Straeten:

Jawohl, genau dieselbe, nur mit einigen Änderungen, geben Sie acht! Sie, Herr Paßler, sein Freund und Landsmann, Sie wissen ja wohl, wie

der Herr Georg Plank zu seiner reichen und schönen Frau gekommen ist. Er hat sie als junges Mädchen porträtiert —

Paßler:

Ein' alte G'schicht'.

van der Straeten:

Also, damals hat er sie, seine nachherige Frau, porträtiert; im Ballkleid, sehr lebenswahr, ganz reizend.

Paßler:

Wissen wir alles.

van der Straeten:

Nun und heute? Heute, wo der Herr Georg Plank sich ausgegeben hat, wo er als Künstler (geben Sie acht, was ich sage: trotz jener Juno pronuba!) einfach insolvent ist, heute beschickt er die Pariser Weltausstellung mit einer Replik seines Jugendwerkes.

Liebenwein:

Na und?

van der Straeten
(fortfahrend):

Aber warten Sie nur! (Ich bin kein Impressionist — Herr Kollega, Architekt!) Also die Replik, das ist die ausgesprochene Insolvenz,

weiter nichts; das hingegen, was ich Pikanterie heiße — (zu Liebenwein:) aber haben Sie, der Sie davor gestanden, diese Züge der Tänzerin denn nicht erkannt? Wirklich nicht? ... Um es kurz zu machen: aus der Helene Thießen von damals ist heute — die Amalia Fleischmann geworden!

Liebenwein
(lachend):
Was, die „fesche Mali"?

Paßler:
Das bilden S' Ihnen etwa auch nur ein.
(Anzüglich:)
Aber freilich, Sie werden die fesche Mali ja schon recht gut kennen.

van der Straeten:
So, und ich hab' nicht die Photographie zur Hand? Aber was ist da überhaupt unglaublich? Er hat doch mit der Fleischmann seit Jahren zu tun! Sie, so heißt es allgemein, hat seinen Ruin verschuldet. Er souteniert sie; neben seinem Atelier, im Eckhaus knapp nebenan. Nun, und wie das so geht, jetzt lebt die Mali in Marmor, als Replik seiner Frau! Ist das nicht pikant?

Liebenwein:
Brr, hören Sie mal, wenn da seine Frau dahinter käme!

Paßler
(anzüglich zu Liebenwein):

Die wird schon auch dahinter kommen, früh g'nug, da verlassen S' Ihnen d'rauf; das werden die Leut' schon besorgen, die ein Interesse daran haben!

van der Straeten
(getroffen):

Bitte, was wollen Sie? Wenn man sein Opus auf die Internationale Weltausstellung schickt —

Liebenwein:

Na, das Verhältnis der Gatten soll ja überhaupt zu wünschen übrig lassen?

Paßler:

O, wissen Sie wohl, wo so Hausfreund' alleweil aus- und eingeh'n.

van der Straeten
(etwas heftig):

Natürlich, und das Benehmen und die Aufführung des Herrn Plank hat nicht schon genügt, sich eine Frau zu entfremden!

Paßler:

Sie! Ich kenn' mir die Frau Helen' g'nug, ich weiß, daß er allein nit Schuld ist an dem Jammer. Jawohl, ein Jammer ist's, wie der prächtige Mensch so herabgekommen ist . . .

Liebenwein:

Na, Sie ſehen wohl etwas zu ſchwarz. Übrigens das Urteil der Jury wird ihn als Künſtler rehabilitieren.

van der Straeten
(lachend):

Die große goldene Medaille, glauben Sie?

Liebenwein:

O no, no, no, es könnte allerdings mehr ſein.

van der Straeten
(erſtaunt und faſt erſchrocken):

Wa=a=s? Der Grand prix?

Liebenwein
(achſelzuckend):

Wir werden ja hören. Das Urteil der Jury kann im heutigen Abendblatt ſtehen.

van der Straeten:

Der Grand prix, die höchſte Auszeichnung von Paris? . . . Na, dann allerdings erklärt ſich's . . .

Liebenwein:

Warum er Audienz genommen?

van der Straeten:

Natürlich, dann — handelt es ſich um die Profeſſur!

Paßler
(zu Liebenwein):

Sie, das könnt' noch eine Rettung für ihn sein.

van der Straeten
(leidenschaftlich):

Er Professor an der Akademie?! Jetzt hören Sie aber — das setzt dem Werk doch die Krone auf! Jetzt will ich Ihnen sagen, Herr Paßler, was ich von seiner Juno pronuba eigentlich denke: —

(Josef Plank tritt von links ein, verbeugt sich leicht und nimmt dann vorne in einem Fauteuil Platz.)

Zweite Szene.

Die Vorigen. Josef Plank.

Liebenwein
(das Gespräch mit Rücksicht auf den Eingetretenen abbrechend, leiser):

Nun ja, vom Standpunkt des Künstlerverbandes doch immerhin sehr erfreulich, der Grand prix. Und was das andere betrifft, da, da sag' ich nur so viel, meine Herren: immer besser einer von den Unsern, als abermals diese Ausländerei. Sie wissen ja, was in letzter Zeit wieder für Gerüchte in Umlauf waren . . .

Paßler
(der den Eingetretenen erst jetzt beachtet, sehr erstaunt, erst halb für sich):

Ja, das ist ja — das ist doch der Plank Josef?

(Auf denselben zutretend:)

Ja grüß dich Gott, Seppl!

(Lachend:) Ah, wie kommst denn jetzt du daher?

Josef Plank

(ungelenk, ganz Tyroler, sich erhebend):

Himmel Sapperlott, der Herr Göt! ... Ah, das ist jetzt gut, treffen wir uns da beim Minister!

Paßler

(die Herren einander vorstellend):

Meine Herren, das ist ein alter, guter Freund von mir, den ich ein paar Jahr schon nimmer g'sehen hab': Herr Josef Plank von Bozen, der Bruder des Georg, auch Bildhauer. Herr von Liebenwein, Präsident vom Künstlerverband, Herr Baurat van der Straeten.

(Zu Josef Plank:)

Wir wollen g'rad beim Minister vorsprechen, daß er unser' Kunstausstellung eröffnen möcht'. — Ja, aber was führt denn dich daher, sag'! Nach Wien herab?

Josef Plank:

Ich bin schon ein Vierteljahr in Wien, mit Kind und Kegel.

Paßler

(etwas verdrossen):

Ah hörst, und laßt dich bei mir nicht einmal anschauen!

Josef Plank:

's selb' ist jetzt so: Nachg'fragt hab ich dir wohl, und wenn ich ein bißl der Weil hätt' g'habt, wär' ich ganz g'wiß längst zu dir kommen . . .

Paßler:

Aber soviel Arbeit hast' schon g'funden?

Josef Plank:

„Arbeit" — wie man's nimmt. Weißt wohl, bei mei'm Schippel Kinder, da heißt's fleißig sein, verdienen, wo's was gibt.

van der Straeten
(forschend):

Sie wissen vielleicht, Ihr Herr Bruder ist gerade jetzt bei Seiner Exzellenz . . .

Josef Plank:

Der Georg, beim Minister? Na, ich weiß nichts.

Liebenwein:

Es wird sich vermutlich um seine Auszeichnung in Paris handeln . . .

van der Straeten:

Man vermutet um den Grand prix und infolgedessen um seine Berufung an die Akademie . . . Sie sind nicht informiert?

Josef Plank:

Ich, na. (Zu Paßler:)
Weißt wohl, der Georg und ich —!

Paßler:

Ja nachher, was machst denn du beim Minister?

Josef Plank:

Ja mein, schauen möcht' ich, daß ich die Fachlehrerstell' krieget, die jetzt für Bozen ausg'schrieben ist. Eing'reicht hab' ich; und jetzt möcht' ich's halt dem Minister selber noch vorbringen. Meinst nicht, es wär' doch eine Hoffnung? . . .

Paßler:

Wenn's von mir abhing', Seppl, dich machet' ich heut' zum Professor an der Akademie. (Überzeugt:) Meine Herren, das kann ich Ihnen sagen, das ist ein grundtüchtiger Bildhauer, vor dem ich gern die Segel streich'. Na, na, das ist schon wahr. G'rad einer von denen, die nichts aus sich zu machen wissen. Und in Bozen drinnen! Was weiß denn da die Welt von ein'm und wenn's ein Michelangelo wär'!

Liebenwein:

Die Tyroler haben doch immer ihre Freude, wenn einer wieder einem Landsmann begegnet, was?

Paßler
(gemütlich):

Ah, ja ja, 's selb wohl! Und wissen Sie, wir zwei sind nicht bloß Landsleut', Bozner allbeide, wir sind ja auch g'vettert und g'vattert miteinander. Der Vater von die zwei Brüder ist mein Schulkamerad g'wesen und ich nachher der Taufpat' von allen zweien. Und bin ich wohl auch schier alle Jahr' wieder nach Bozen kommen,
(zu Josef Plank)
grad 's letzte Jahr halt nit, weißt wohl, da hab' ich mit dem Bau von meiner Villa zu tun g'habt, bin nit wegkommen. — Ja nachher was macht denn 's Burgele, sag, und die Kinder?

Josef Plank:
Soweit all's gut, dank der Nachfrag'.

Paßler
(zu Liebenwein):

Ah, wissen Sie, wie die zwei Tyroler Leut' z'samm'kommen sind, das sollten Sie einmal hören, das ist eine lustige G'schicht'.
(Zu Josef Plank:) Mir hat's so nie glücken wollen, ich hab' g'rad Jungg'sell bleiben müssen.

Liebenwein
(zu Plank):

Das wird ja freilich interessant sein; darf man hören?

Paßler:

Erzähl's, es ist ja nichts d'ran.

Liebenwein:

Nun also?

Josef Plank:

Aber halt nichts d'ran ist! — In Köln draußen bin ich einmal auf dem Markt g'standen und hör' da hinter mir zu einer Obstfrau tyrolerisch reden. Tausend, denk' ich mir, was ist jetzt das? Dreh' mich um und seh ein bildsauber's Madl vor mir. „Sie," sag' ich dazu, „Sie sein a Boaznerin." Da lacht sie mich an und meint, nachher müßt' ich wohl auch aus der Gegend sein. „Richtig," sag' ich, „so ist's; und Sie sein's Mittermayer Burgele." Jetzt schaut sie mich groß an und sagt: „Und Sie nachher der Herr Plank." — „Ja, der Josef," sag' ich, und damit ist unser' Bekanntschaft g'macht g'wesen.

Liebenwein:

Ach, Sie haben die Dame früher gar nicht gekannt?

Josef Plank:

Na, na, g'sehen hab' ich sie nie und sie mich auch nit, g'rad erraten haben wir's beide.

(Zu Paßler):

Weißt, die Amplatz Basl hat mir einmal g'sagt, daß 's Mittermayer Burgele, ihr Gotelkind, in

Köln draußen bei ein'm reichen Herrn in Dienst sei und ihr hat's halt auch, glaub' ich, wer g'schrieben g'habt, daß ich mit mein'm Bruder nach Köln außi sei. (Zu Liebenwein:)

Aber wissen Sie, 's selb ist's Nettere, daß kein's von uns von dem Augenblick an gezweifelt hat, daß wir z'samm' g'hör'n und daß wir einander einmal heiraten würden!

Dritte Szene.

Die Vorigen. Georg Plank tritt aus dem Empfangssaal des Ministers; gleich darauf hört man die Klingel, woraufhin der Diener erscheint und in den Empfangssaal tritt.

Liebenwein
(zu Georg Plank):
Ah! Man darf gratulieren? Was?

van der Straeten:
Wirklich also, den Grand prix? Was?

Georg Plank
(etwas verlegen):
Danke, danke!
(Seinen Bruder erblickend, sehr erstaunt und verlegen:)
So, du da? Na, das ist lustig!
(Allmählig gefaßter:)
. . . Die Herren sind wohl wegen der Kunstausstellung hier? Also, Seine Exzellenz ist in bester Laune.

Der Diener
(erscheint und meldet):
Exzellenz lassen bitten!
(Die Deputation begibt sich in den Empfangssaal.)

Liebenwein
(zu beiden Plank):
Auf Wiederschauen!

van der Straeten
(zu Georg Plank):
Servus! (Zu Josef Plank:)
Empfehle mich bestens!

Paßler
(den beiden Brüdern die Hand reichend):
Grüß euch Gott, Buben!

Vierte Szene.

Die beiden Brüder allein.

Georg:
Du da! Na, das ist jetzt wirklich lustig!
(Er geht, während er spricht, des öftern einige Schritte auf und ab.)

Josef:
Gelt lustig, daß man sich so unvermutet treffen muß!?

Georg:

O, ich bin dir doch nicht aus dem Weg gegangen?

Josef:

Halt bloß nit zugangen.

Georg:

Den Grund könntest du wissen, Freund!

Josef:

Den weiß ich, Herr Bruder!

(Pause.)

Georg:

Übrigens ist es mir ganz recht, dich zu treffen. Ich hatte ohnedies im Sinn, dich zu einer Zusammenkunft einzuladen.

Josef:

Du mich?

Georg:

Na also, fürs erste kannst du mir gratulieren. Ich bin Professor geworden, Nachfolger Kayſers.

Josef:

Du! . . .

Georg:

Das heißt, der Minister will mich Seiner Majestät zur Ernennung vorschlagen.

Joſef
(nach kurzer Pauſe):

Georg, ſtehſt du ſo gut beim Miniſter? . . .

Georg:

Er hat doch in unſerem Hauſe verkehrt.

Joſef:

Georg, da könnteſt du mir jetzt wohl eine G'fälligkeit erweiſen.

Georg
(unüberlegt):

So, wieder einmal!

Joſef
(gekränkt):

Wann war's denn das letztemal, daß du dich meiner angenommen haſt?

Georg:

Na, ſo genau wollen wir nicht rechnen. Was iſt's denn alſo?

Joſef
(beklommen):

Bruder, ich muß fort von Wien.

Georg
(innerlich froh):

So, alſo wieder fort von Wien?

Josef:

Weil wir daherunten z'grund geh'n.

Georg:

In Bozen wär'st du zugrund gegangen, hast du früher behauptet. — Hast du nicht Arbeit und Erwerb hier? Ich hab' dir Adressen gegeben . . .

Josef:

Für jetzt hab' ich einen kleinen Erwerb, das ist wahr; aber Arbeit, was für eine! Stühl' schnitzen, Bilderrahmen und so Zeug. Dutzendwar' — zugrund geh'n tu' ich als Künstler, rein zugrund geh'n! Und die Familie —

Georg:

Na allerdings, wo ihr die Berge gewohnt seid —

Josef:

Ah und die Luft und das freie, g'sunde Leben! Jetzt in dem kleinen, feuchten Quartierl, eing'sargt in lauter Mauern und Gassen und die Luft — und all's z'samm'! Da sollen die Kinder aufwachsen und g'sund und brav bleiben! Etwa kannst du dich selber noch erinnern, was das für ein Unterschied ist zwischen daheim in Tyrol und da herunt' in der Großstadt!

Georg:

Hm! Ich hab' dich doch nicht eingeladen, nach Wien zu kommen?

Josef:

G'schrieben hast du mir, wie ich mich in der arbeitslosen Zeit an dich g'wendet hab', Bozen wär' nicht der richtige Ort für mich.

Georg:

Aber nicht, Wien sei der richtige. Es gibt ein Mittelding, zum Beispiel Innsbruck. Für die Großstadt, mein Lieber, bist du nicht geschaffen. Die Großstadt und die Heutzeit, das will andere Leute!

Josef:

Aber wie gern ich wieder heimging'! Wir alle, wie gern!

Georg:

Kann ich mir denken. Am Ende wirst du dich ja auch in Bozen fortbringen wie vorhin.

Josef:

Ja, lieber fretten daheim und wenigstens ein' Beruf haben! Bildhauerarbeit, wie g'sagt, kein Stückl hab' ich mehr g'macht seit derselben Junostatue.

Georg
(verlegen, mit gedämpfter Stimme):

Ja, die ist dir gut geglückt. . . . Jetzt überheb' dich nur nicht! — Und à propos, wegen der Sache wollt' ich eben mit dir reden. Ich kenn' dich ja sonst dafür, daß du dein Wort hältst. Du weißt

wohl noch, was du damals versprochen hast: von der Juno darf nicht die Rede sein, niemals, unter keinen Umständen.

Josef:

Hab' ich zu ein'm Menschen was g'sagt? Meine Familie halt weiß es, natürlich.

Georg:

Ich hab' dich dafür auch bezahlt, gut bezahlt, weil ich euch unter die Arme greifen wollte.

Josef:

Das weiß ich und bin dir auch dankbar dafür.

Georg:

No, ich meinte nur, du wirst in der Sache klare Einsicht haben: — Du hast keinen Auftrag mehr gehabt, das Wasser lief dir in den Mund. Da gab ich dir die Arbeit, die dir zusagte und ließ dir übrigens alle Freiheit. Aber, mein Lieber, das Werk mußte dann an den Mann gebracht werden. In Bozen — wer kauft so was? Und von dem unbekannten Josef Plank, wer bezahlt so was? Du verzeihst schon: die Etikette tut's!

Josef:

Ja, wirst wohl recht haben.

Georg:

Nicht? Wie hoch bringt der Weinbauer seinen

Wein an den Mann? Eine Krone den Liter, wenn's hoch kommt. Und der Hoflieferant? Zehn Kronen die Flaſche. Wie geſagt, die Etikette! — Und die iſt, notabene, geſetzlich geſchütztes Eigentum der Firma.

Joſef
(beſcheiden):

Haſt du die Juno ſo beſonders gut verkauft?

Georg:

Ich will's nicht läugnen. Sie iſt mehrfach beſtellt worden. Übrigens, was ich gerade ſagen wollte, ich bin bereit, dir vom Erlös noch eine Summe abzutreten, unter der Bedingung, daß du dein gegebenes Ehrenwort hältſt, unter allen Umſtänden —

(er hält ihm die Hand hin, daß er einſchlage.)

Joſef
(beleidigt):

Dafür willſt du mich honorieren? Nein, Bruder, 's Wort halten verſteht ſich bei mir von ſelber. Das geht gratis d'rein.

Georg:

Wie du halt immer warſt! Auch gut ... Aber — unpraktiſch biſt du doch immer! Du willſt ja nach Tyrol zurück: Haſt du — wenn man fragen darf — das Geld dazu?

Josef
(kleinlaut):

Das ist's ja eben.

Georg:

Also! — Ich bin zwar nicht reich, wofür man mich hält — ich bin nicht mehr reich; — aber ich bewillige dir einen Anteil am Reingewinn, zum Zweck der Übersiedelung. Vielleicht beliebt's unter diesem Titel?

Josef:

Einen Anteil am Reingewinn? Ja, wenn du für die Statue soviel gelöst hast — da kann ich's wohl annehmen, was du mir geben willst.

Georg:

Zum Übersiedeln also ...

Josef:

Ja, ja. Es scheint dir völlig daran zu liegen, daß wir wieder nach Bozen zurückgehen? ... Kann's mir wohl auch denken, warum! Es wird schon g'scheh'n, Herr Bruder, lieber heut' als morgen.

Georg:

Na ja, das ist auch wirklich das Gescheiteste für euch.

Josef:

Aber siehst, ein anderes Heimgeh'n wär's halt,

wenn ich in Bozen die Fachlehrerſtell' krieget, um die ich eing'reicht hab', wegen der ich jetzt mit dem Miniſter reden möcht'! . . .

(Bittend:) Wenn du mit mir ging'ſt, du mit mir zum Miniſter! . . .

Georg
(peinlich berührt):

Ich, jetzt noch einmal zum Miniſter? Nachdem er mich eben zum Profeſſor ernannt hat!

Joſef:

Dich ja. Ich wär' mit ein'm Fachlehrerpoſten zufrieden.

Georg:

Aber ich kann ihm doch nicht am ſelben Vormittag zweimal kommen!

Joſef:

Für dein' Bruder!

Georg:

Offen geſtanden, es wär' mir lieber, wenn du dich dem Miniſter gegenüber nicht als meinen Bruder ausſpielen wollteſt. Er hat jetzt wirklich genug für mich getan.

Joſef:

Ah ſchau', wenn du g'rad ſagen täteſt: „Exzellenz, jetzt hätt' ich noch eine Bitt'. Da iſt mein

Bruder, sonst gar nit ein übler Bildhauer, der seine Stelle g'wiß ausfüllen tät', und soviel ein armer Narr mit einer zahlreichen Familie: Tun Sie ihm doch die Fachlehrerstell' verleihen, um die er eing'reicht hat. Sie würden's g'wiß nit bereuen." Nachher, 's andere red' schon ich selber.

Georg
(mit erzwungenem Lachen):

Das wär' just so der Ton, den man einer Exzellenz gegenüber anschlägt! Köstlich!

Josef
(bitter und gedrückt):

Ah, jetzt 's selb! . . . Die Sach' ist so, Herr Bruder! Lernen muß man ein Ding alleweil von den Leuten, die sich d'rauf am besten verstehen: 's Bitten muß man lernen von den armen Leuten, den gedrückten, den gepreßten — weißt, da geh' ich nit in die Schul' zu euch Reichen und Glücklichen, das nit!

Georg:

Natürlich, das Lied kennt man.
(Mit einem Seufzer:) Als ob es außer der Brotfrage keine andere gäb'! Als ob —
(er bricht ab, da sich eben die Mitteltüre öffnet, durch welche die Deputation wieder eintritt.)
Na ja! — Das wegen der Übersiedelung —
(er deutet nach Paßler hin)
werd' ich besorgen lassen.

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Liebenwein, van der Straeten, Paßler, der Diener.

Liebenwein

(auf Georg Plank zutretend, ſtürmiſch):

Gratuliere, gratuliere! Exzellenz hat uns bereits Andeutung gemacht. Genug. Lieber Profeſſor, heut' Abend in der Neuen Welt! No, no, keine Widerrede! Ich werde geziemend Sorge tragen.

van der Straeten:

Das iſt ja eine glorioſe Wendung der Dinge!

(Leiſe zu Georg:)

Werd' mir erlauben, bei euch vorzuſprechen. Servus!

Paßler:

Georg, ich freu' mich, daß es ſo kommen iſt.

(Der Diener öffnet die Türe links, durch welche Graf Kolonitz und hinter ihm der Miniſterialſekretär Baron Böck, dieſer mit Akten unterm Arm, eintreten. Die Herren vom Künſtler-Verband und Georg Plank verlaſſen durch dieſelbe Türe das Zimmer.)

Paßler

(reicht inzwiſchen noch dem Joſef Plank die Hand):

Jetzt red' halt mit dem Miniſter, ich wünſch' dir alles Gute!

Georg Plank
(zu Paßler):
Na, was ist, wir gehen zusammen?
(Die übrigen ab, bis auf Josef, der sich bescheiden in die Ecke stellt.)

Sechste Szene.

Graf Kolonitz. Baron Böck. Josef Plank. Der Diener.

Graf Kolonitz
(zum Diener, indem er tut, als ob er Josef nicht bemerkte, sehr laut, mit schnarrender Stimme):
Wohl wieder so 'ne Deputation das? . . . . Melden Sie dem Minister, daß ich Eile habe! Hier, Karte, bitte!
(Gibt seine Karte dem Diener, der den Empfangssalon betritt. — Zu Baron Böck:)
Ach, lieber Baron, ich werde gleich fertig sein, das Expedit kann ja wohl warten, was?

Der Baron
(verbeugt sich lächelnd):
Bitte, bitte, Herr Graf!

Graf:
A propos, Sie kommen mir übrigens wie gerufen. (Ihn beiseite nehmend, leise:)
Sagen Sie, es ist da, höre ich, so 'ne Stelle ausgeschrieben an der Fachschule in Bozen. Hat da schon jemand kompetiert?

Baron Böck:

Wohlgezählte siebenundzwanzig Gesuche!

Graf:

So, so, was der Teufel! Da wird's ja schwer halten, jemanden durchzudrücken. Na, von meinem Verwalter der Sohn — hat kompetiert, erinnern sich vielleicht — Němeček Wenzel . . .

(Das Gespräch wird angelegentlich, doch in leisem Ton geführt, man vernimmt daraus nur folgendes):

Graf:

Qualifiziert? Na ja, wie man's ansieht . . . Er hat doch die Prüfungen —

(Der Baron erwidert unverständlich.)

Ach was, ihr Herren vom Bureau nehmt das so wichtig! . . .

Diener

(tritt wieder ein und meldet):

Seine Exzellenz lassen den Herrn Grafen bitten.

Graf

(sich von Baron Böck verabschiedend):

Wann kommen Sie wieder einmal zu mir auf die Hühnerjagd? Es gibt dies Jahr starke Ketten. Au revoir!

(Der Graf betritt den Audienzsaal. — Baron Böck stellt sich in die Nähe der Saaltüre und mustert seine Akten.)

Der Diener

(kurz angebunden, in schnarrendem Ton zu Josef Plank, der sich in der Ecke auf einen Stuhl niedergelassen):

Bitte, sich jetzt zu gedulden! Das Expedit!...

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

In der Wohnung des Josef Plank. Arme, aber reinliche Stube mit zwei Türen, deren eine links in den Vorraum und zur Küche führt, die andere, in der Mitte, ins Kabinett. Zwei Betten, ein großer Tisch und ein Kindertischchen, mehrere Stühle. Eine altmodische Kommode, darauf eine meterhohe Gypsfigur.

Erste Szene.

Die Kinder Josef Planks: Franz, der älteste, ist am großen Tisch mit Schnitzen einer Stuhllehne beschäftigt; Marie am andern Ende des Tisches mit Schälen von Kartoffeln, die sie in einer Schüssel auf dem Stuhl vor sich stehen hat. Am Kindertischchen der kleine Ludwig, der eifrig aus einem Lesebuch buchstabiert, und Martha; diese, mit einem Strickzeug in der Hand, ist ihm dabei behilflich. Hansele zu den Füßen des ältesten Bruders spielt mit Holzabfällen.

Martha
(zu Ludwig):

Jetzt weiter!

Ludwig
(buchstabierend):

Menschen — und — Fr . . .

Martha:

Fru—ch—t—

Ludwig:

Fru—chtbäu—me wa—ch—

Martha:

wach—ſen —

Ludwig:

Wachſen lang—ſam.

Martha:

Alſo wie der ganze Satz?

Ludwig:

Menſchen und Frucht—bäume wach—ſen lang=ſam. Die — —

Martha:

Jetzt, was iſt das für ein Buchſtabe?

Ludwig:

p—

Martha:

Alſo pi—

Ludwig:

pil—ze . . .

(Er ſtockt.)

Martha:

Pilze! — Schwammerling, weißt!

Hanfele
(lacht):

Schwammerling!

Marie
(zum Hanfele):

Bst!

Ludwig:

Pil—ze ſchie—ßen über Na—cht —

Martha:

em—

Ludwig:

empor!

(Hanfele, übermütig, ſetzt dem Ludwig ſeinen Papier-Tſchako aufs Ohr.)

Martha
(ernſt):

Nit, Hanfele, jetzt mußt Ruh' geben! Der Ludwig muß lernen.

Franz
(gibt dem Kleinſten einige Holzabfälle):

Da, Hanfele, haſt was! Kannſt Kühelen ſpielen. Kannſt ein'n Senner machen auf der Seiſer Alm! In Tyrol drein, weißt ſchon! . . .

Zweite Szene.

Die Vorigen. Frau Plank im Ausgehkleid mit einem Korb am Arm aus dem Kabinett eintretend. Eine stattliche Erscheinung, gemüt- und kraftvoll.

Frau Plank:

Kinder, ich muß geh'n einkaufen! Wer weiß, wann der Vater heimkommt!

Marie:

Aber er ist schon so lang aus! . . .

Frau Plank:

Bei hohen Herren kann's lang dauern. Sagt's halt, ich werd' gleich wieder zurück sein. —
(Zum Kleinsten, der sich an ihren Rock hängt:)
Hansele, hast auch was gebetet heut' für den Vater?

Hansele:

I wohl!

Mutter
(zu den älteren Kindern):

Wißt ihr was, Kinder, hab' ich mir denkt, wenn's der Vater erreicht, geh'n wir einmal alle zusammen nach Weißenstein wallfahrten.

Die drei Kleinsten:

Ja, Mutter, ja!

Ludwig:

Du z' selb'm ist's lustig, Hansele!

Frau Plank:

Nicht zum Lustigsein, Kinder! Der Muttergottes danken.

Martha
(zu Ludwig):

Ah' 's selb ist schon doch lustig, gelt?
(Zur Mutter:)
Gelt, Mutter, da würd' der Vater einen schönen Gehalt kriegen, nit, wenn er die Stell' hätt'?

Frau Plank:

Ach ja, könnt' sein, daß ich nachher einmal aufatmen dürft' . . .

Marie:

Mutter, nachher dürfen wir aber dem Vater sein' Geburtstag feiern, gelt?

Frau Plank:

Wenn er was ausrichtet, Kinder!

Franz:

Und wenn nicht, Mutter?

Frau Plank
(gedrückt):

O Kinder, wenn nicht! . . . Schier nicht zu denken getrau' ich mir's.

Franz
(kuraschiert):

O, Mutterle, jetzt kann ich auch schon was verdienen.

Marie
(ebenso):

Und ich werd' einfach in einen Dienst geh'n. Ich hab's schon g'sagt, mich erschreckt's nicht.

Frau Plank
(zu Marie):

Ja du, und nachher wir eine fremde Person ins Haus nehmen? Wer tät' denn die Arbeit? G'lernt habt ihr auch noch alle nichts Recht's.

Ludwig:

Mutter, ich darf studieren! Der Herr Lehrer hat's g'sagt —

Frau Plank
(abbrechend):

Ach, meine Kinder, wer weiß, was die nächste Stund' bringt! In was für einer Stimmung wir heut' etwa zum Mittagessen geh'n . . .
(Sie schickt sich zum Gehen an.) Jetzt sagt's also dem Vater: ich hätt' müssen auf den Markt geh'n; man kriegt sonst nichts mehr, oder alles sündteuer.

Franz:

Mutter, fürs Essen am Vater sein Geburtstag hab' ich g'sorgt, für ein' Wein auch.

(Er zieht unter dem Tisch einen geschnitzten Bilderrahmen hervor.) Ein' Extrabestellung, sechs Kronen krieg' ich dafür.

Frau Plank:

Hast g'wiß wieder in der Schupfen d'runt g'arbeitet — tief in die Nacht hinein, gelt? Wär' dir auch wohl nützer ein regelmäßiger Schlaf!

Franz:

Ah, das macht mir nichts. Aber mit dem Geld, Mutterle — das Geld g'hört mir, da darf ich tun, was ich will. Ich hab's schon ausg'macht mit der Marie.

Marie:

Mutter, kochen tu' ich am Sonntag! Werden Sie sehen, daß ich's recht mach'!

Frau Plank:

G'rad nichts Unnötig's, Kinder, nichts Überflüssig's, ich bitt' euch!

Marie:

Nein, Tyroler Knödel und ein Stückl G'selcht's für den Vater.

Franz:

Und für ihn ein Tyroler Wein und zwei Kubazigarren.

Frau Plank:

Mein, jetzt erwartet's! Wenn er heimkommt, werden wir's ja hören!

Franz:

Aber fein nichts sagen dem Vater!

Ludwig:

Mutter, Verslen haben wir auch eing'lernt.

Frau Plank
(im Abgehen):

Auf die Kinder fein acht geben, ihr Großen, daß ich keine Klag' hab'. B'hüt Gott jetzt!
(Sie tritt durch die Türe links ab.)

Dritte Szene.

Die Kinder allein.

Marie
(zu Ludwig):

Hast's halt wohl wieder plauschen müssen, du! Wo wir sie auch gern überrascht hätten.

Franz:

O mein, das hat die Mutter etwa nicht schon

g'merkt! Hat sie ihn wohl lernen g'hört. Aber mir, mit dem Rahml wär' sie mir nicht d'raufkommen.

(Er gibt den Rahmen wieder in das frühere Versteck.)

Martha:

Und von mein'm Hauskappl weiß sie auch noch nichts. Tut nichts sagen! Hört?

Franz:

Jetzt aufgepaßt, Kinder, probieren wir wieder unser Liedl.

Ludwig:

Ja, ja, vom schönen Wald!

Franz:

Na, nicht das, 's and're von der Nachtigall. Weißt, was der Vater so gern hat. Bei ihm daheim haben sie's immer g'sungen, er und der Onkel Georg. — Obacht geben aber, gut Takt halten! Du, Hansele, darfst nit mitsingen, du kannst es noch nicht. Und den Jodler singen die Marie und ich, wir zwei allein. Also!

Die Kinder
(intonieren):

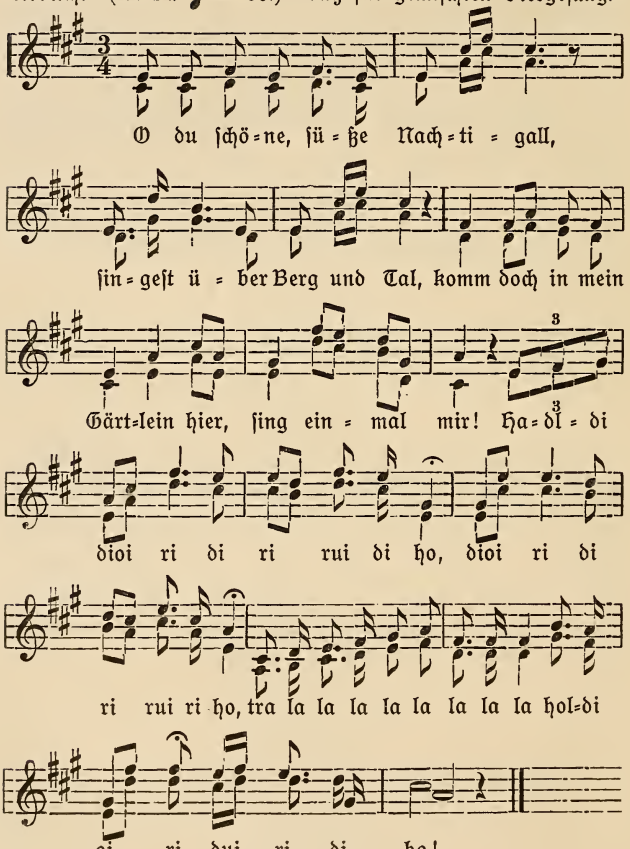
„O du schöne, süße Nachtigall" —

Franz
(unterbrechend):

Noch einmal, noch einmal! Der Ludwig hat zu tief g'sungen.

Die Kinder
(singen):

Lieblich. (M. M. ♩ = 66.) Satz für gemischten Viergesang.*



* Aus Kohl F. F., Echte Tiroler Lieder. Zweite Nachlese. (Der Text ist etwas geändert.)

Franz:

So, jetzt ging's! — Jetzt soll sie halt einmal kommen die Nachtigall, gelt, Hansele, daß wir sie auch einmal singen höreten! Nit?

(Man hört die Quartiertüre sich öffnen.)

Holla, der Vater!

Vierte Szene.

Die Vorigen. Josef Plank.

Josef Plank

(in großer Erregung links zur Türe hereintretend):

Jetzt weg damit!

(Er will den Zilinder in eine Ecke werfen; sich besinnend:)

Na, daß ich ihn zahlen auch noch müßt'! — Das Angstrohr, Marie, und den Frack, (dessen er sich entledigt)

tu sie weg, trag' sie z'rück zum Juden! Mein Lebtag kommt mir kein solches Zeug nimmer an den Leib!

(Er läßt sich hemdärmelig auf einen Stuhl nieder und legt noch Kragen und Manschetten weg.)

So — und da wär' ich wieder — bei mir daheim! . . . Ach jawohl, Kinderlen, in der Fremd' bin ich g'wesen heut', schier mich selber hab' ich nimmer kennt. — Wo ist denn die Mutter?

Marie:

Einkaufen, Vater, auf den Markt, sie hat's

ohnehin lang g'schob'n ... Aber sie wird gleich wiederkommen, läßt sie Ihnen sagen.

Josef Plank
(nach kurzer Pause seufzend):

Ja, vielleicht ist's besser so! ... Kinder, wir müssen's der Mutter leicht machen, so gut 's geht. Denn wißt: ausg'richtet hab' ich nichts. Schad' um's Geld für die Stempel, um Tinte und Papier.

Marie:

O mein Gott!

Josef Plank
(gedrückt):

Nicht einmal ang'schaut haben sie meine Sachen.

Marie:

Ja, wie ist mir denn?

Josef Plank:

Ah, da ist ein G'setz, von dem ich nichts g'wußt hab'! Nur nachschauen hat man dürfen, wann ich geboren bin; anno 56, also ist der Mensch im vierundvierzigsten Jahr. Nach dem G'setz darf einer, der über vierzig Jahr alt ist, nimmer ang'stellt werden. Punktum. „Tut mir unendlich leid, bin ganz überzeugt — alles sehr schön, aber Altersdispensen können eben nur in den dringendsten Fällen bewilliget werden." — G'rad meinen hätt'st mögen,

dem Herrn tät's selber arg weh, wie er mir so ins Herz schneidet.

Franz
(der bis jetzt mühsam an sich gehalten):

Der Minister hat das g'sagt? Und nicht einmal ang'schaut hat er Ihre Sachen?! . . . Wenn er sie g'sehen hätt', nur g'rad die Photographie vom Ulrich-Altar — wer macht denn das heutzutag', so was? In Tyrol d'rinn keiner, bei weitem nicht. Und einem Tyroler werden sie die Stell' doch geben müssen?

Josef Plank:

Ah, da gibt's kein G'setz! Just ein Böhm' scheint mir, ist's, den mir der Minister vorg'halten hat: der hab' halt die Schulen alle g'macht und die Prüfungen abg'legt . . . Ah ja, die Prüfungen, nicht die Leistungen! Das ist's ja! G'rad einsehen hab' ich's müssen, daß ich der Niemand bin, rein der Niemand . . .

Marie
(still weinend):

Wird's doch die Mutter so hart ankommen . . .

Josef Plank:

Hart, fürcht' ich, ja . . . Tun wir's ihr leicht machen, Kinder! Sagt halt, es fanget euch an, in Wien da auch fein dunken — mein ja, man braucht

ja nit z'lüg'n: — ist's nicht fein da in dem Stübele, unter den Leutlen, die ein'm g'hören,

(er fährt sich mit der Hand über die Augen)

wo man sich — hätt' ich bald g'sagt —, wo man sich ausweinen kann! . . .

Hansele:

Vaterle, ich bin gern bei Ihnen!

Josef Plank:

Ah wohl, Hansele? Ja, du schon! . . .

(Er nimmt den Kleinen an sich.)

Geh her da, ich will dir ein G'schicht'l erzählen. Setzt euch her da um mich, ihr Großen auch — mir ist's Herz so voll, o so voll von dem, was ich heut' erlebt hab'! . . .

(Zu den Großen:)

Hört mir zu, ihr werdet mich verstehen. (Pause.)

Einmal, Hansele, sind zwei Brüder g'wesen, zwei laubfrische Burschen, die fein auf Wanderschaft gangen, von Tyrol außi den Rhein abi bis zu einer großen Stadt, die Köln heißt, Köln am Rhein. Dort hat man damals noch am Dom gebaut, weißt, der schönsten und größten Kirch' in ganz Deutschland; und da hat man Bildhauer braucht und haben die zwei Brüder, die von dem G'schäft g'wesen sind, leicht Arbeit g'funden; sind auch dort blieben und haben sich ausbildet an den alten herrlichen Meistern und gut ist's ihnen

gangen allen beiden — mein, wie's ein'm ja gehen muß, wenn man jung ist und ein' Arbeit hat, die ein' freut und eine Zukunft vor sich . . .

Ludwig:

Wie haben sie g'heißen?

Josef Plank:

Wie 's g'heißen haben? Georg der eine. — Und das war ein stattlicher, schöner Mann; ein guter Musikant, überall g'sucht in allen G'sellschaften und g'lobt und g'hätschelt — er hat anfangen mög'n, was er g'wollt hat, all's ist ihm g'lungen.

(Pause; er scheint sich in Gedanken zu verlieren.)

Martha:

Und der andere?

Josef Plank:

Der andere? Um den andern hat sich niemand so kümmert; ist ein unscheinbar's Mannl g'wesen wie euer Vater heut' noch einer ist. G'rad nur als Bildhauer, hat's immer g'heißen, war er dem Georg überlegen . . . Und doch, schaut, hat's just der Georg zu Geld und Gut gebracht und sich als Künstler ein' Namen gemacht —

Franz
(leise):

Der Onkel, gelt?

Josef Plank:

Ich will's euch erzählen, wie's kommen ist. Einmal hat der Georg (der schöne Georg, wie man ihn g'heißen hat) ein' Einladung kriegt zu ein'm Ball bei ein'm steinreichen, vornehmen Herrn. Und der hat ein' einzige Tochter g'habt, ein bildsauber's Fräule, und vorlauter eine flinke Tänzerin. Jetzt wie der Georg mit der ein paarmal tanzt hat g'habt, nimmt er in 'ner Zwischenpausen ein'm Musikanten seine Geigen und spielt ihr was vor — er war schon völlig ein Virtuos auf dem Instrument — und sie ganz allein tanzt dazu; aus alle Säl' sind die Leut' da z'sammeng'laufen und die ganze Gesellschaft, der Herr Vater voran, ist völlig entzückt von der ihrem Tanzen und dem Georg sein'm Geigenspiel. All's hat Beifall g'jubelt und das junge Ding ist g'schwommen in Glück. Der Georg aber, nit faul, geht am andern Tag hin ins Haus und bittet den Vater, daß er die schöne Helen' porträtieren dürft' und in Marmor hauen, als Tänzerin, g'rad so, wie man sie gestern g'sehen hat. Und das ist g'scheh'n. Und die beiden schönen Leut' haben sich dabei ineinander verliebt, und wie ihr Bild in Carraramarmor ist ausg'führt g'wesen und auf einer Kunstausstellung ein' Preis kriegt hat, da hat sich endlich der Herr Vater, der Kommerzienrat, erweichen lassen und hat dem Künstler sei' Tochter zur Frau geb'n . . . Seht, so kann ein Mensch sein Glück machen, er weiß oft selber

kaum wie. — Und der andere Bruder — der andere hat just gleichzeitig ihr Stubenmädl g'heiratet.

Marie:

Stubenmädl war sie, die Mutter? . . .

Josef Plank:

Stubenmädl, ja, bei der reichen Helen'.

Franz:

Was Sie sagen!

Josef Plank:

Das ist so g'wesen. Mit fünfzehn Jahr hat die Helen' mit ihrem Vater einmal ein Frühjahr in Bozen zugebracht, G'sundheits halber. Bei der Baf' Amplatz haben sie g'wohnt, und 's Burgele hat 's kranke Fräule bedient und gepflegt. Und die hat nachher das Tyroler Madl so gern kriegt, daß sie nimmer nachgeben hat, sie muß mit ihr nach Köln und bei ihr bleiben. Und in Köln hab' ich sie kennen g'lernt, lang früher als der Georg die seine.

Marie:

Und nachher?

Josef Plank:

Nachher? — Wie der Georg sich verlobt hat, da war's halt sein erst's, daß er mich bittet und

beschwört, ich möcht's ja nicht merken lassen, wie ich zur Burgi steh'. Denn natürlich, was hätt' das für ein G'red abg'setzt: die reiche Helen' wird die Schwägerin von ihrem Stubenmädl! So was hätt' der Kommerzienrat zugeb'n! Also hab' ich halt dem Georg die G'fälligkeit erwiesen. Das Stubenmädl hat müssen austreten aus dem Dienst und ist heim nach Tyrol, und ich bin nachkommen und drein in Weißenstein haben wir zwei dann g'heirat't. Die Helen' hat's aber wohl bis heut' nicht erfragt, daß ihr Mann noch ein' armen Bruder hat und daß ihr lieb's Burgele von damals ihr' Schwägerin ist . . .

Franz:

Und er, der Georg?

Josef Plank:

Den hab' ich zufällig einmal nach Jahren in Wien erfragt, wo er sich nach dem Tod von sein'm Schwiegervater mit der Familie ang'siedelt hat. Ich hab' ihm dann ein paarmal g'schrieben, wie wir recht in der Not sind g'wesen, nur um ein' Arbeit. Und einmal hab' ich ihn g'sehn, in Wien da, zufällig, auf der Gassen. Und heut', heut' beim Minister . . .

Marie:

Beim Minister?

Josef Plank:

Und heut' hab' ich's wohl schier nimmer g'wußt, daß er mein Bruder ist, mein einziger Bruder, den ich alleweil noch gern g'habt hab' — heut' schier nimmer! . . . Das ist's Geld, das ist der Reichtum, Kinder, was die Menschen so auseinander reißt...

Ludwig:

Vater, wie ist die G'schicht nachher ausgangen?

Josef Plank:

Wie sie ausgangen ist, Kind? Das weiß man nicht. Vielleicht erleben wir noch ein Stück . . . Ah ja, beneiden tu' ich ihn nicht, Kinder, nein, er sieht mir nicht aus danach, daß er glücklich wär'; o so verdrossen, so gealtert wie er ist!

Marie
(schüchtern):

Gelt, Vater, aber Sie hat's doch nie g'reut?

Josef Plank
(heiterer):

Daß ich mit dem Stubenmadl vorlieb g'nommen hab'? . . . Ah ja, die liebe Not haben wir ja freilich alleweil g'habt; ich denk's nie anders, seit wir verheirat't sind. Aber seht, g'rad recht ist's, hab' ich einmal g'sagt zu ihr, daß du Notburg heißt; denn du bist mein' Burg in der Not. Mein, wo wir einander gern g'habt haben

und sonst doch ein' guten Humor und die Mutter so eine Frau! .... Seht, Kinder, wie wir g'heiratet haben, ein' Tisch haben wir g'habt und zwei Stühl', zwei Betten und ein' Kasten und ein bißl a Kuchlg'schirr; das hat uns g'reicht. Nachher ist einmal der Vetter Paßler daherkommen, mein Göt und heut' noch mein bester Freund, da hat's Burgele g'meint: für solche Fäll' müßt' man sich doch um ein' dritten Stuhl umschauen. Und den hab' ich dann selber g'macht; just der ist's, auf dem der Franz da sitzt. Und nachher ist ja gähling ein Wiegele daherkommen und noch eins und nachher Kinderbettstatt'ln, eines nach dem andern, und gähling ein großer Tisch — ja, g'wachsen ist unser Hauswesen, wie ich mir's nie vorg'stellt hätt', g'rad nur Geld haben wir alleweil gleich viel g'habt: g'nug für heut und für morgen, wenn's hoch kommt auf etliche Wochen voraus, fürs weitere hat allm der Herrgott sorgen müssen.

Marie:

Und er hat wohl auch g'sorgt!

Josef Plank:

Wohl hat er g'sorgt. Alleweil wieder hab' ich Arbeit kriegt, bis auf die letzte Zeit; und das ist's halt auch wohl g'wesen, was mich aufrecht erhalten hat. Kinder, kein besser's Ding in der Welt

als die Arbeit — gar bei ein'm Künstler! Ah, wenn ich wieder so ein' Altar unter der Hand hab' g'habt, oder wie damals — du weißt's noch, Marie — den großen Kreuzweg, jed's Essen hat mir zu lang gedauert, und was es überhaupt g'wesen ist, wär' mir nit eing'fallen zu fragen. Aber jetzt —

(er steht auf und überläßt sich seinem Kummer)

jetzt kein' Arbeit mehr! Sessel schnitzen, Rahmlen schnitzen, Dutzendwar'! — Ah, das ist hart! Grausam hart, Kinder, und noch dazu da herunten in Wien! Und kein' Aussicht mehr auf Erlösung! Keine Hoffnung mehr! Die letzte vernichtet! . . .

(Es klopft an der Quartiertüre.)

Martha:

Geklopft hat's, scheint mir —

Ludwig:

Ja, klopft hat's!

Marie:

Die Mutter — den Schlüssel wird sie vergessen haben.

(Sie geht durch die Türe links ab.)

Josef Plank:

(sich zusammennehmend):

Gott sei Dank, daß sie's ist! Völlig Kummer hab' ich g'habt. — Aber jetzt g'scheit sein, Kinder!

Macht's ein lustiges G'sicht! Wir werden's schon aushalten, sagt! Und der Vater wird schon wieder Arbeit kriegen, wohl, wohl! Es ist noch alleweil gangen ....

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Marie tritt ein mit Paßler.

Franz:

Ja, wie ist mir denn! Gar der Herr Göt!... Vater!

Josef Plank:

Ah, da schau her, der Paßler!

Marie

(zu den Kleineren):

Der Herr Göt vom Vater! Schön Hand küssen, Kinder!

(Die Kinder gehorchen.)

Ludwig

(schüchtern):

Grüß Gott!

Paßler:

Kennt mich der auch noch! Schau, schau, der Ludwig! Gelt ja, der Ludwig? — Tausend und der Franz ist g'wachsen!

(Zu Martha und Hansele:)

Und die zwei da! Was die für Köpflen aufhaben, für aufg'weckte!

— Du, Marie, bist ja schon völlig eine junge Hausfrau worden! Und ganz der Mutter ihr G'sichtl. Wo ist denn nachher die Frau Mutter, wo?

Marie:

G'rad einkaufen gangen, sie muß alle Augenblick zurück sein.

Paßler
(zu Josef):

Also nu Grüß Gott, Seppl! Hast's nit denkt, gelt, daß wir uns so bald wiedersehen? Der Georg, weißt, hat mir eine Botschaft für dich übergeben, ich möcht's gleich abtun. Und ich bin auch wohl gern hergangen zu dir, einmal schauen, wie's euch geht. Aber nur auf ein' Sprung, weißt, ich muß heut' außi auf mei' Villa, hab' den Zimmermann b'stellt, um 11 Uhr 45 geht mein Zug.

(Er nimmt Platz.) No, aber jetzt vor allem, was hast denn beim Minister ausg'richtet, was? Nichts, ha? Ausreden? Denkt hab' ich mir's.

Josef Plank:

Du hast dir's denkt? Unsereines muß es erfahren.

Paßler:

Es würd' dir nicht viel g'holfen g'wesen sein, hätt' ich dir's g'sagt, wie ich denk'. In Wien

da was erreichen, da g'hören alleweil mehr dazu als einer. — Aber deswegen — nach Bozen kannst jetzt doch zurückgeh'n.

Josef Plank
(bitter):

Ja, nur so ein kleiner Unterschied wär's g'wesen, ob so oder so . . . Weißt, Paßler, für ein' Stellenjäger wirst du mich nit halten: dir darf ich's sagen: daß es mir um die Arbeit zu tun g'wesen wär', nit bloß ums Geld, um die Arbeit, ja, um den Beruf.

Paßler:

Glaub's dir, Josef, ich kenn' dich. — Aber trotzdem, schau, Wien ist halt doch nicht der richtige Platz für dich, für dich nit und für euch alle nit.

Josef Plank:

Aha, die Botschaft vom Georg!

Paßler:

Na, das ist schon mein' eigene Ansicht auch. Da kann ich ihm nur recht geben, dein'm Bruder. Ich kenn' sie, die Wienerstadt, weißt! . . . Also nun, und da schickt dir der Georg, was d' zur Übersiedelung brauchen wirst.

(Er reicht ihm ein Kuvert, das Josef Plank zögernd in die Hand nimmt.)

Muß sagen, das hat

mich doch wieder g'freut von ihm, daß er soviel Bruderlieb' noch hat.

Josef Plank
(bitter):

Bruderlieb'? Ich denk' eher, daß wir ihm im Weg steh'n daherunten. — Und hat er dir's vielleicht geben als ein Almosen für mich?... Als Almosen, Paßler, als Almosen, würd' ich's schier nit nehmen, vom Georg nit! Das Geld, Paßler, ist verdient — punktum jetzt!

(Er steckt das Kuvert zu sich.)

Lassen wir den Handel!

Paßler:

Also Kinderlen, heimwärts geht's! Nach Tyrol eini!

Franz:

Ist's wahr, Vater?

Marie:

Wirklich?

Josef Plank:

Wird schier wahr sein. Gekündet wird heut' noch, ja — g'rad halt mit der Mutter muß ich noch reden.

Franz:

Du, Hansele, hörst, heim geht's, nach Tyrol eini!

Martha
(zu Ludwig):

Nach Bozen geh'n wir wieder, hörst! Nachher wohl juchhe!

Ludwig und Hansele:

Juchhe! Juchhe!

Josef Plank:

Ah ja, mir ist just auch zum Juchhe schrei'n . . .
(Mit bitterem Humor:)
Hörst Paßler, aber wenigstens etwas g'lernt hab' ich da herunten. In Bozen, weißt, hab' ich nichts golten, ist man außer der Welt; in Wien da bin ich mitten d'rinn in der Welt und da gelt ich noch minder. Jetzt weiß ich's doch, jetzt hab' ich's einsehen g'lernt, wie weit ich's bracht hab' mit meine vierundvierzig Jahr. Ist auch was!

Paßler:

Ah, nit verzagt sein, Josef! Du bei dein'm Talent —

Josef Plank:

Richtig. Kannst's noch zu was bringen! Da schau' nur einmal: Stuhllehnen, Bilderrahmen und solcherlei Stückl'n; das ist mein Werk! Mein Franzl macht das Zeug schon g'rad genau so gut wie ich selber.

Paßler

(der schon längere Zeit Seitenblicke nach der Statue auf der Kommode geworfen hat):

Du, das ist aber doch etwas anderes, das da! Und das ist doch auch von dir?

Josef Plank

(betroffen, kurz und ausweichend):

Ah, vom Gipsgießer halt!

Paßler

(besieht die Statue näher):

Hm, eine Juno soll's wohl sein, nit?

Josef Plank:

So was dergleichen.

(Ärgerlich:)

Die Statue tut mir einmal weg, Kinder! Ich hab's euch lang schon g'sagt; alleweil zieh'n sie sie wieder außer.

Paßler:

Für ein' Bronzeguß, nit?

Josef Plank:

Glaub' schon, ja. — G'fallt's dir?

Paßler

(tritt der Kommode näher):

Aber — aber — das ist doch — das ist doch deine Frau!

Marie:

Gelten Sie, ja, die Mutter! Gut ist sie troffen?

Paßler:

Wie sie leibt und lebt! —

(Sehr bedachtsam:)

Das Werk, Seppl, das ist ein Meisterwerk!

Franz:

Sehen Sie's jetzt, der Herr Göt hat's wohl herausg'funden!

Josef Plank:

Ja, recht so, wenn's ein'm g'fällt. — Ich hab' auch nit ungern g'arbeitet dran, muß ich sagen.

Franz:

Und die Mutter freut's. 's einzige Stückl, was wir mitg'nommen haben nach Wien.

Paßler

(noch immer mit dem Auge auf der Statuette):

Man sieht's, das ist mit Lieb' g'macht . . .

Josef Plank:

Ah, weißt wohl selber, so was kann ein'm Künstler passieren, daß er halb im Unverweiß arbeitet. Ich hab's von Anfang gar nit im Sinn g'habt, wirklich nicht, daß i mei' Frau machet;

g'rad auf einmal ist sie vor mir g'standen und nachher hab' ich sie wohl frischweg zum Modell g'nommen. Verdient hat sie's.

Paßler:

Jawohl, verdient, 's Burgele. Das ist ja ein Musterbild für Frauen und Mütter; die richtige Juno pronuba.

(Er sieht bei den letzten Worten den Josef Plank prüfend an; dann die Uhr ziehend:)

Hätt' sie gern g'seh'n, dei' Frau, aber ich versäum' sonst mein' Zug. — Wißt ihr was, Kinderlen? Einmal heimsuchen tut ihr mich alle miteinander, draußen in mein'm Sommerhäusl, hinter Weidling oben. Etwa gar am Sonntag, ha, was?

Marie

(an welche die Frage gerichtet war, eifrig):

Ja, Herr Göt, wenn wir bitten dürfen.

(Leise:)

Ist dem Vater sein Geburtstag.

Franz:

Ja, ja, am Sonntag!

Paßler:

Also abg'macht nachher. Übermorgen, am Sonntag, zum Mittagessen. Mariele, du sorgst dafür! So um eins. In Weidling hinter'm Friedhof geht ihr hinauf, g'rad der Markierung nach, zur G'sänger-

hütt'n. Ihr seht's dann schon, das Tyrolerhäusl. Und werden wohl auch Leut' um den Weg sein, die die Villa Paßler kennen.

(Er nimmt den Josef Plank bei Seite, ernst:)

Was ich sagen will, Josef: der Georg hat die Statue ausgießen lassen; hast s' ihm verkauft, gelt?

Josef Plank:

Wenn du's schon weißt — aber tu's jetzt nicht weitersagen, hörst . . . Ich bitt', ich bitt' dich um Gott'swillen. Der Bruder will's nicht, und ich hab's ihm heilig versprochen.

Paßler
(bedenklich):

Das Nichtweitersagen, Josef, das ist's, was ich dich bitten will. Du könntest ihn in Verlegenheit bringen, den Bruder . . .

Josef Plank
(bitter lachend):

O mein, das wird halt wohl öfter so g'scheh'n in der Welt, daß der Wein eine Etikett' kriegt, nit ganz die richtige.

Paßler:

Weiß nit — der Vergleich wird, fürcht' ich, nicht recht stimmen . . . Es liegt mir schier an, das Ding . . . Es könnt', fürcht' ich, übel aus-

geh'n . . . Daß ich's sag', Josef, du kannst ihn ruinieren, dein' Bruder, den Professor! . . .

Josef Plank:

Ich mein' Bruder — den — Professor?... Ah, jetzt geht mir gähling ein Licht auf . . .

Paßler
(im Abgehen):

Denk', was ich g'sagt hab'! . . . Aber b'hüt' Gott jetzt alle z'sammen! Auf Wiedersehen!

Marie
(den Scheidenden begleitend):

G'rad der Mutter wird's so leid tun! Ich kann's mir denken.

Paßler:

Also übermorgen, Kinder, in Weidling! Es bleibt dabei!

(Die Kinder verabschieden sich sehr lebhaft, indem sie Paßler ins Vorhaus begleiten.)

Josef Plank
(allein; auf die Statue blickend, bricht in Lachen aus):

Also die hat ihn zum Professor g'macht! . . . Ah wohl, das auch noch! Schau, schau! . . . Jetzt wird sie lustig, die G'schicht'! . . .

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Sehr vornehm ausgestatteter Salon der Frau Helene Plank. Flügeltüren in der Mitte und rechts. Links eine Garnitur, daneben ein Paravent.

Erste Szene.

Minna, das Stubenmädchen, Anton, erster Bedienter.

Minna

(einen Wandspiegel reinigend, von Anton belästigt):

Mit deinen ewigen Fadessen! Simpel!

Anton:

Angebetete Minna! Weil ich nur wenigstens die Tugend der Simplizität besitze! Simplizität, Einfalt, ist Taubenart! Und Taubenart — nun? . . .

(Er hält sich, als ob sie ihn küssen sollte.)

Minna

(gibt ihm einen Klaps):

Da, Tauber! Der nicht hören will! . . . Hab' ich dir's nicht gesagt, laß mich in Ruh! . . . Ihr Männer habt doch gar kein Gefühl! Wo du weißt, was mir am Herzen liegt.

Anton:

Wer, was liegt an deinem Herzen?

Minna:

Jetzt laß die Späße! — Unser armes Fräulein — ich kann den Gedanken gar nicht loskriegen!

Anton:

Na also, Spaß beiseit', die Sache scheint wirklich schief zu stehen, was?

Minna:

Wenn sich die nur kein Leid antut! Gib acht, was ich sage! Du hättest sie sehen sollen. Sie ist nicht mehr bei Sinnen, nein, wirklich nicht. Ach Gott, es ist auch keine Kleinigkeit! Eine solche Enttäuschung, eine solche Schande für das arme, junge Wesen, die mit der ganzen Glut ihrer Seele an dem Nichtswürdigen hing!

Anton:

Hm, wenn der Herr Papa seine zwei Augen ein wenig aufgetan hätte! . . . Unter uns gesagt, Minna, (vertraulich)

aber ganz unter uns, verstehst du? Unser voriger Kutscher, der Schani, der hat einmal ein paar Monate gebrummt, und wie er den Baron Knollsensen das erstemal sah, behauptete er, ihn zu kennen; er habe mit ihm gesessen. Wirklich!

Minna:

Geh, das glaub ich nicht! — Wird aus einem Zuchthausvogel solch ein — nein, wirklich: feiner, gebildeter Herr herauswachsen!

Anton:

Minnchen, Minnchen, das verstehen wir wieder nicht! Je schlimmer der Zuchthausvogel, desto besser versteht er sich zuweilen auf die Manieren der vornehmen Welt. Was soll's gelten, mit ein paar hundert Gulden will ich mich herausstaffieren — Nota bene: ohne die Zuchthausschule besucht zu haben, — daß du und deinesgleichen mich für einen Grafen halten sollt, dessen Ahnherr der Schwiegersohn Karls des Großen war?

Minna:

Hör, das ist aber abscheulich von dir! Warum sagst du das nicht dem Gnädigen, wenn du den Schwindler kanntest? Es ist unbegreiflich —

Anton
(blasiert vornehm):

Brr! Gemach, mein Fräulein! Fürs erste habe ich nicht die Ehre, das Vertrauen des gnädigen Herrn zu besitzen; fürs zweite schlägt das nicht in mein Ressort, und — last not least — die goldene Klugheitsregel . . .

Zweite Szene.

Die Vorigen. Leopold, der zweite Bediente.

Leopold
(rasch eintretend, geheimnisvoll):

Na, Kinder, heut' gibt's was!
(Zu Minna:)
Hast du an der Gnädigen nichts bemerkt?

Minna:

Was? Nein, sie ist ausgegangen, etwas zeitlicher als sonst, zur Modistin, sagte sie . . .

Leopold:

Na, heut' erfahren wir noch was, gebt acht! G'rad vorhin, wie der gnä' Herr vom Ministerium heimkommt, er hatt' noch den Frack gar nicht abg'legt, kommt der Diener von der Irrenanstalt —

Anton:

„Heilanstalt!"

Leopold:

Von der Heilanstalt also; bringt einen Brief und darauf war „Dringendst" gestanden, dreimal unterstrichen —

Minna
(zu Anton):

Siehst du, was hab' ich gesagt!

Anton:

Nu, was weiter!

Leopold:

Nun, der Gnädige erbricht das Kuvert — lieſt, wird kreideweiß — ich muß ſofort einen Wagen holen, ich ſag' euch, er hat gezittert wie Eſpenlaub, als er einſtieg und mit dem Anſtaltsdiener davonfuhr.

Minna:

Hört, da iſt ein Unglück geſchehen, ich glaub's nicht anders! Die arme, ach Gott, die arme Irene!...

Leopold
(zu Anton):

Aber du, den Knollſeyſen ſollen ſie haben! Der Exzellenzpeter iſt mir begegnet. In Baden haben ſie ihn erwiſcht, er ſoll geſtanden haben.

Anton:

Das nützt noch was! Wo der Gnädige für ihn Bürgſchaft geleiſtet. Der hat das Nachſehen!

Dritte Szene.

Die Vorigen. Ludmilla, die Köchin.

Ludmilla:

Ja hört, was habt denn ihr heut' für Geheimniſſe?

Minna:

Ach, Ludmilla, du kannst's bezeugen, wie ich immer sagte: Die Geschichte in unserm Haus, die wird noch einmal ein böses End' nehmen. Das Ende!

Ludmilla
(zu Leopold):

Nu ja, was ist denn, was?

Leopold:

Der Baron, bei dem der Gnädige sein Geld verloren hat, sitzt hinter Schloß und Riegel, und mit der Irene ist was los, man weiß noch nicht.

(Es klingelt heftig.)

Minna:

Das ist die Gnädige! Macht, daß ihr fortkommt! Herrjeh, das wird wieder einen Sturm geben, ich kenn's an ihrem Läuten!

(Die Domestiken stieben auseinander.)

Vierte Szene.

Frau Helene Plank und Frau Notburg Plank treten ein. Jene in prächtiger Straßentoilette, diese ärmlich gekleidet, einen Korb am Arme.

Frau Helene:

So kommen Sie nur! Aber so kommen Sie nur! Meine liebe, liebe, liebe Burgi!
(Sie küssend:) Ich bin närrisch vor Freude, daß ich Sie wiedersehe!

Frau Notburg
(sehr verlegen):
Gnädige Frau sind doch wirklich zu gut . . .

Helene:

Ich, ich bin gar nicht gut. Aber Ihnen muß man es sein. Jetzt werden Sie ein kleines Frühstück nehmen — nein, nein, ich lasse nichts gelten. Ob einmal jemand auf Sie warten muß oder nicht,
(sie klingelt)
schelten Sie nur wacker auf mich!

Notburg:

Gnädige Frau, ich muß nach Hause!

Helene:

Sie sind grausam, Burgi! Nur eine halbe Stunde gönnen Sie mir! Ach, so selten, wie ich eine Freude habe — das glauben Sie nicht? — Ja, so wunderselten! Heute machen Sie mir eine Freude, eine große Freude, sag' ich Ihnen.
(Minna tritt ein.)

Helene:

Bringen Sie Madeira, Kaviarschnitten und Biskuit. (Minna ab.)
Nein, dieses Zusammentreffen nach — warten Sie, wieviel? — ja, ja, zweiundzwanzig vollen Jahren. Das war vier Wochen vor der Hochzeit, als Sie uns verließen, Sie Böse! So ohne allen ersichtlichen

Grund. „Aus Heimweh." Ach, was haben wir doch damals Ihren Weggang beklagt! Sogar der Papa empfand dies. — Der gute Papa, er ist so bald gestorben. Nicht wahr, ein Goldmensch? Sie erinnern sich doch seiner?

Notburg:

Er war immer so gütig, der gnädige Herr.

Helene:

Nicht wahr? Sein einziger Fehler war, daß er es gar zu gut meinte mit seiner Helene. Ach, ich sage Ihnen, ich wäre glücklicher geworden in der Welt, wenn er mir nicht in allem meinen Willen gelassen hätte. Ach ja! . . .

Wissen Sie, wie ich Sie erkannte? Nur am Gang. Sie hatten immer so einen aparten, gravitätischen Gang. Wie Sie nun auf der Straße so vor mir herschritten, fällt mir ein: ganz wie unsere Burgi, ganz genau, und ging näher, sah Sie von der Seite an, ging Ihnen voraus, drehte mich und — und richtig, Sie waren es! Die alte, liebe, gute Burgi!

(Minna tritt ein und serviert.)

So, jetzt greifen Sie aber wacker zu! — Minna, die Dame hier war einmal vor langer Zeit Stubenmädchen bei mir, drei Jahre lang. Ein Mädchen, wie ich kein zweites je besessen.

(Spitz:) Dafür blieb

sie auch meinem Herzen teuer, wie eine Freundin. Sie können gehen!

(Minna tritt ab.)

Gott, was hab' ich inzwischen mit meinen Dienstboten erlebt! Wir haben deren fünf. Natürlich, bei unserem Hause. Aber ich sage Ihnen, oft schon habe ich die armen Leute beneidet, beneidet, bloß weil sie keine Dienstboten brauchen! Rechnen Sie nur: fünf Plätze, jeden durchschnittlich im Jahre auch nur drei, viermal besetzt, ja, das macht, solange ich verheiratet bin, Hunderte von Leuten, hergelaufenen, nichtsnutzigen Leuten, mit denen ich zusammenleben muß. Eine Qual, sag' ich Ihnen, eine wahre Zuchthausplage! . . . Aber so nehmen Sie doch! Ich bin so gar nicht gewohnt, zu bedienen. Bedienen Sie sich selber! Auf Ihr Wohl, Burgi! Stoßen Sie an! Sie Edelherz, wie mir wenige im Leben begegnet sind! Auf Ihr Wohl!

Notburg:

Ihr Wohl, gnädige Frau!

Helene

(sie ansehend):

Nun, ganz so spurlos ist die Zeit auch an Ihnen nicht vorübergegangen. Aber Sie haben doch im ganzen gute Tage gehabt, was?

Notburg:

Nicht allzuviele, gnädige Frau!

Helene:

Wie? Sie hätte man nicht überall auf Händen getragen? Wo sind Sie denn jetzt, bei welcher Herrschaft?

Notburg:

Ich — ich bin — selbständig, gnädige Frau, — verheiratet.

Helene:

O, was nicht gar, verheiratet! Nun, eigentlich hätt' ich mir das wohl denken können. Sie sehen doch auch schon etwas matronenhaft aus. Freilich! Daß mir das entgangen ist! Haben Sie Kinderchen?

Notburg:

Fünf, gnädige Frau!

Helene:

Fünf Kinder, um Gottes willen!

Notburg:

Und vier sind gestorben.

Helene:

Aber Burgi, was treiben Sie! Neun Kinder! Das ist ja zum Tollwerden! Ich hatte mit zweien genug — übergenug, sag' ich Ihnen! Ach Gott!...

Notburg:

Aber sie leben doch noch?

Helene:

Ja, das eine . . . Das andere, mein Liebling, mein Abgott, mein Ludwig ist voriges Jahr — gestorben. Denken Sie, er war Einjähriger bei den Ulanen, der schönste Mann im Regiment. Und hat sich zu wenig geschont, zu wenig hausgehalten, der arme Junge. Überall wollte man ihn haben, er mußte nachgeben, seine Kameraden hingen sich förmlich an ihn — ach ja, er hat wohl viel gebraucht, der gute Junge, das ist wohl wahr, im Spiel — dann, Sie wissen ja, die jungen Herren haben nun einmal ihren Sport. . . . Und das viele Reiten bei jeder Witterung, er holte sich einen Brustkatarrh und starb in Davos. Ich war gebrochen, zermalmt, sag' ich Ihnen, der Verzweiflung nahe, nahe der Verzweiflung.

Notburg:

Gnädige Frau haben doch den Trost, noch ein zweites Kind zu besitzen.

Helene
(bitter):

Hm! Seine Schwester! Das ist ein Ersatz für ihn! Sie gehört dem Vater, mir ist sie nichts, ach, was sage ich, weniger als nichts . . . Wissen Sie, was ihre neueste Leistung war? Sie verliebt sich und

kapriziert sich darauf, das siebzehnjährige Ding, flugs verlobt zu sein — mit einem gewissen Baron — na ja, der sie Knall und Fall verließ und sich neuestens als gemeiner Schwindler entpuppte, für dessen Wechsel mein Mann die Bürgschaft übernommen hat. Ich, sehen Sie, hatt' es sofort los. „Der Gaukler," sagt' ich ihm, „keinen Kreuzer gebe ich für ihn. Was du tun willst, ist deine Sache, ganz deine Sache." Nun, ich denke, mein Mann hat dabei sein Vermögen eingebüßt. Aber bitte, sagen Sie das nicht weiter! Die Geschichte ist erst ein paar Tage alt, in den Zeitungen hat noch nichts gestanden.

Notburg:

Das arme Kind!

Helene:

Ja, das Mädchen wäre zu bedauern, wenn sie mein Bedauern verdiente. Sie nimmt sich natürlich diese erste Erfahrung in Liebessachen sehr zu Herzen, weint und heult wie wahnsinnig, wie wahnsinnig, sag' ich Ihnen, mein Mann hat sie sogar in eine Privatheilanstalt gebracht. Sie scheint wirklich nicht bei Trost . . . Ach Burgi, wie ich mich verlassen fühle! Was ich darum gäbe, mich nur zu jemandem ausweinen zu können! O kommen doch Sie zuweilen zu mir, Burgi! — Wohnen Sie weit von hier?

Notburg:

Nicht so weit, gnädige Frau.

Helene:

Wo denn?

Notburg
(zögernd):

Neumeiergasse.

Helene:

Neumeiergasse? Nun, da kann ja auch ich Sie ab und zu besuchen.

Notburg:

Das wohl nicht, gnädige Frau, wir wohnen — viel zu einfach, zu schlecht für Sie.

Helene:

A pah!

Notburg:

Wir haben kein Visitenzimmer, wo ich jemanden empfangen könnte . . .

Helene
(erstaunt):

Wie, nicht einmal ein Besuchszimmer? Ja, wie leben Sie denn?

Notburg:

Recht klein, gnädige Frau, klein und arm; aber, Gott sei Dank, gesund und zufrieden.

Helene
(zurückhaltender):

Nun ja, man kann bei Reichtum krank und unzufrieden sein, warum nicht bei Armut gesund und zufrieden? Möglich. —
(Oberflächlich:)
Mit Ihrem Manne fahren Sie gut?

Notburg:

Gott sei Dank! Er ist ein edler, guter Mann.

Helene:

Also auch solche Männer gibt es!
(Wärmer:) Nun, Burgi, dann will ich mit Ihnen tauschen — ungesehen, alles, was ich habe, gegen all' das Ihrige. Sie wollen nicht? . . . Im Ernste: wie gern die Tochter des Kommerzienrates heute, nach zweiundzwanzig Jahren, mit ihrem einstigen Stubenmädchen tauschen möchte! . . . Burgi, ich bin namenlos unglücklich! (Leise, ingrimmig:)
Ich hasse, ich verachte meinen Mann.

Notburg:

Gnädige Frau erschrecken mich! . . .

Helene:

O das ist noch zu wenig, was ich von dem Elenden sagen kann. Viel zu wenig! — Da urteilen Sie nur selbst!

(Sie geht an den Tisch und entnimmt der Lade drei ziemlich große Photographien. Eine legt sie neben sich, während sie die anderen beiden in der Hand behält; davon zeigt die eine die ganze Figur einer Tänzerin, die andere den Kopf derselben.)

Da sehen Sie das neueste Dokument seiner Gemeinheit!

(Sie liest wie für sich einen bei den Photographien liegenden Zettel:)

„Die Meisterwerke, wofür die Jury in Paris dem Herrn Plank den Grand prix zuerkannte." So schreibt mir die befreundete Hand, die mir diese Bilder verschafft hat. — Also, bitte, ich muß ein wenig ausholen.

(Sie hält die Bilder so, daß Frau Plank sie noch nicht sehen kann.)

Erinnern Sie sich noch an die Marmorstatue, die im Erker unseres großen Salons stand und von aller Welt bewundert wurde? Es war ein Porträt, nicht wahr, mein Porträt, mein sehr gut getroffenes Porträt . . .

Notburg:

O ich weiß noch gut.

Helene:

Ja, und mit jener Statue hatte er sich meine Liebe erschlichen und das Vertrauen des guten Vaters

erworben; damit hatte er einst seinen Ruhm begründet, von dem er heute noch zehrt. Und das hier, (sie hält die eine Photographie weit von den Augen der Frau Plank)
das hier ist die Statue, nicht wahr?

Notburg
(lebhaft):

Freilich, gewiß!

Helene:

Na, warten Sie nur, das ist doch nicht dieselbe, es ist nur eine Replik meines Bildes: sehen Sie näher zu!

(Sie bringt das zweite Bild vor die Augen Notburgs.)

Da ist der Kopf; das ist nicht mehr Helene, das ist — wissen Sie wer?
(Grimmig:) Das sehr naturgetreue, lebenswarme Porträt einer stadtbekannten — — seiner Kurtisane! . . Ob er es mir zum Hohn, ob er es absichtlich oder vielleicht unabsichtlich getan hat, es kommt auf eines hinaus: Burgi, tiefer kann ein Weib nicht erniedrigt werden! Tiefer nicht! . . .

(Sie ringt nach Atem.)

Notburg
(seufzend):

Das sind wohl schwere Prüfungen, gnädige Frau, die Ihnen der liebe Gott auferlegt!

Helene
(sehr aufgeregt):

Der liebe Gott? Prüfungen?! Sie sind eine fromme Seele, ich weiß es. Aber predigen müssen Sie das anderen. Prüfungen, die man bestehen soll — wofür denn? Und womit denn? — Avec ses nerfs? . . .

(Minna tritt ein.)

Minna:

Herr van der Straeten wollte sich nach dem gnädigen Herrn erkundigen; er läßt sich der gnädigen Frau empfehlen.

Helene
(ihre Aufregung über diese Meldung mit Mühe verbergend):

Ah! Mein Mann wird vom Ministerium noch nicht zurück sein. Aber sagen Sie dem Herrn van der Straeten, er müsse bald kommen . . . Warten Sie, nehmen Sie eine Zeitung mit für Herrn van der Straeten.

(Sie reicht dem Mädchen eine noch nicht benutzte Zeitung; — Minna tritt ab. Helene unruhig:)

Na ja, Burgi, so gehen die Lebenswege und die Anschauungen auseinander. Unsere Anschauungen waren ja immer ein wenig verschieden; ich, die Protestantin —

Notburg:

Gnädige Frau haben aber doch immer an die Vorsehung Gottes geglaubt —

Helene

(sich erhebend und abbrechend, verbittert):

Vergangene Zeiten! Wer die Welt erfahren hat, wie ich sie erfahren habe, der weiß, wie die „Vorsehung" aussieht: menschliche Niedertracht, Heuchelei, Eigennutz, das ungefähr sind die Faktoren, die die Welt regieren und unsere Schicksale bestimmen. So hab' ich's erfahren, so und nicht anders.

(Sie klingelt dem Mädchen.)

Helene

(sich setzend):

Na also, das ist ein schöner Schluß, den Ihr heutiger Besuch erhalten hat! Ich hoffe, dieser Wermutstropfen wird Ihnen den Umgang mit Ihrer armen Helene doch nicht ganz verleiden . . .

(Minna tritt ein.)

Setzen Sie Herrn van der Straeten eine Flasche Portwein vor! Und Zigarren — die dunklen vom kleinsten Kistchen. Er möge sich doch ein wenig gedulden!

(Minna ab.)

Notburg

(will sich entfernen).

Helene:

Nein, in solcher Stimmung kann ich Sie nicht entlassen. Warten Sie noch ein wenig, bis die Wogen sich gelegt haben, bis ich einen andern Ton finden kann.

(Sie greift wie zur Zerstreuung nach der dritten Photographie, jener der Juno pronuba.)

Das ist das andere Werk, das ihm eigentlich den Grand prix eingetragen haben soll.

(Höhnisch:)

Da sehen Sie, welche Ehrbarkeit, welche Züchtigkeit!

Notburg

(schrickt zusammen).

Helene:

Genau, wie ein geistreicher Franzose gesagt hat: „Der Tribut, den das Laster der Tugend zollt: die Heuchelei."

(Noch einen Blick auf das Bild werfend:)

Hm, es hat ja gar eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen. Ja, ja, die Burgi — war immer so eine Göttin der Ehrbarkeit . . . Aber das, das sind Sie nun wirklich, Burgi, Sie selber! . . . Ah — Sie haben Beziehungen zu meinem Mann!

Notburg

(erschrocken, doch bestimmt):

Nein, gnädige Frau!

Helene:

Nein? Aber das ist nicht Ihr Porträt? Ist es nicht? Nicht? . . . Jetzt reden Sie!

Notburg

(kleinlaut):

Mein Porträt — ja . . .

Helene:

Und Sie wollen mit meinem Mann in keine Beziehungen getreten sein?

Notburg:

Ich habe Ihren Herrn Gemahl das letztemal in Köln gesehen, damals, vor zweiundzwanzig Jahren.

Helene:

Burgi, Burgi — muß ich denn glauben, daß auch Sie mich betrügen?

Notburg
(mit sich kämpfend):

Gnädige Frau, die Statue ist nicht von Ihrem Herrn Gemahl.

Helene:

Sondern? . . .

Notburg
(zögernd):

Von meinem Mann.

Helene
(ungläubig):

Der soll auch Bildhauer sein? Auch in Paris ausgestellt haben? (Lachend:)
Auch mit dem Grand prix bedacht worden sein?

Notburg:

Mein Mann hat diese Statue geformt.

Helene:

Für — meinen —? . . . Ah! . . . So unglaublich das klingt — lieber, als Sie für eine so niederträchtige Lügnerin zu halten, lieber will ich wahrhaftig an eine neue, unerhörte Schurkerei des Herrn Plank glauben. Er hat sich also das Werk eines anderen, eines armen Mannes, bestellt? Und sich dafür prämiieren — und sich dafür, die Sache soll jetzt eben im Ministerium entschieden werden, zum Professor machen lassen?! — Ist's so? . . . Sie halten es nicht für unmöglich — also ist es so! — Nun, mein Herr Gemahl wäre gewiß ein würdiger Schwiegervater für jenen — Baron geworden.

(Erleichtert, kalt berechnend:)

Das kommt übrigens ja ganz à propos. Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung! — Und wie heißt denn aber Ihr Gemahl, Burgi? Verzeihen Sie, daß ich erst jetzt danach frage . . .

(Da Frau Plank zögert:)

Ich muß Sie schon bitten, mir diese Frage zu beantworten: Name und Adresse. Es ist — ich muß mich darauf berufen können . . .

Notburg

(in großer Erregung):

Gnädige Frau, ich bitte, ich beschwöre Sie, erlassen Sie mir die Antwort!

Helene
(dringend und fest):

Keineswegs, das keineswegs, meine teure Freundin! Ich bin jetzt daran, meine Verhältnisse endlich zu sanieren, da bedarf es des Beweismaterials . . . Also bitte —

(sie nimmt ein Blatt und schreibt:)

Neumeiergasse, Nummer? —

Notburg
(kleinlaut):

Nummer 16.

Helene:

Name?

Notburg
(schweigt).

Helene:

Nun?

(Da Frau Notburg noch weiter schweigt):

Aber die Polizei kann ja Aufschluß geben.

Notburg
(nach hartem Kampfe):

Der Name meines Ehegatten ist Josef Plank.

Helene
(schreibend):

Josef — — Plank?

Notburg
(kleinlaut):

Ja.

Helene:

So geschrieben, genau so, wie — ich mich schreibe?

Notburg:

Ja, gnädige Frau.

Helene
(verächtlich):

Am Ende gar noch ein Verwandter —?

Notburg:

Sein Bruder, gnädige Frau.

Helene
(langsam, mit eisiger Kälte):

Georgs Bruder! ... Ah! ... Er hat mir nie davon gesprochen, auch nicht in den Zeiten der ersten Liebe, niemals, daß er einen Bruder besäße ...

Notburg:

Er besitzt ihn noch heute ...

Helene:

Und ich habe somit die Ehre — Ihre — Schwägerin zu sein?

Notburg
(demütig und wie gebrochen):

Gnädige Frau, ich werde Sie immer nur als meine einstige Herrin betrachten, der ich zu großem Danke verpflichtet bin.

Helene
(immer eisiger):

Vermutlich traten Sie damals aus unserem Haus, um nicht das Gerede zu veranlassen, daß der eine der Brüder die Herrin, der andere die Magd derselben heirate. Hm, das war taktvoll von Ihnen! —
(Heftig:)
Wissen Sie, was es gegen mich war von seiten meines Mannes? Ein Betrug! Mich unerfahrenes Mädchen wußte man darüber zu täuschen, daß ich — in eine Proletarier-Familie heiratete; deswegen verleugnet Georg seinen Bruder.
(Sich erhebend und dem Mädchen klingelnd:)
Es ist genug, es ist übergenug! O, übergenug!
(Minna erscheint. Zum Mädchen:)
Sagen Sie Herrn van der Straeten, ich habe mit ihm dringend zu sprechen, ich lasse ihn bitten.
(Minna ab. Zu Frau Notburg:)
Leben Sie wohl, Madame Plank! Die „Fügungen Gottes" sind in der Tat wunderbar, sehr wunderbar! — Adies, Madame!
(Frau Notburg tritt, ohne noch Worte zu finden, ab.)

Fünfte Szene.

Helene allein.

Helene:

Ah, das ist mehr, als ein Anwalt in seinem Plaidoyer verwerten kann! Ein Plagiator! Ein Schwindler! Beschwindelt Jury und Ministerium! . . . Und wie man mich, ha, wie man mich ins Proletariat bugsierte! . . . O, ich werde mich noch halten lassen! Dem Elenden, die Türe will ich ihm weisen! . . .

Sechste Szene.

Helene. van der Straeten.

van der Straeten
(vorsichtig):

Helene!

(Er ist im Begriff sich auf ein Knie niederzulassen.)

Helene:

O nein, jetzt nicht! Sie finden mich entschlossen, Herr van der Straeten!

van der Straeten
(freudig erstaunt):

Wie? Wirklich?!

Helene:

Ich bin entschlossen, jawohl! Noch heute übergeb' ich meine Sache dem Gerichte. Schicken Sie

mir Ihren Advokaten, noch heute mittag. Ich werde ihm alles mitteilen, was er nötig hat, und mehr als das.

van der Straeten:

Wirklich? Wirklich? Beweise in Händen?

Helene

(die Photographie der Juno vorweisend):

Fürs erste: das hier, wofür er den Preis erhielt, ist das Werk seines Bruders, nicht das seinige.

van der Straeten

(triumphierend):

Also, also, erraten! Wirklich, ich hab's erraten! Und er hat heute die Zusage der Professur erhalten, hat den Minister betrogen — wie beweisen wir das?

Helene:

Einfach. Hier ist die Adresse seines Bruders: Josef Plank, Neumeiergasse 16, der ihm die Statue geliefert hat.

van der Straeten:

Das stimmt, ja, ja, ja, das stimmt! Sein Bruder soll ein sehr tüchtiger Bildhauer sein. Prachtvoll, jetzt ist die Sache entschieden! Der Mann gehört ins Kriminal!

Helene:

Aber nun warten Sie nur, lieber Freund, ich bin noch gar nicht zu Ende . . . Bin ich nicht heute von einem Erfolge begleitet, um den mich der scharfsinnigste Geheimpolizist beneiden könnte? . . .

van der Straeten:

Ah, was gar, was noch weiter?

Helene:

Man hat mich, als ich heiratete, über die Familie meines Mannes getäuscht. Jetzt ist es zutage: Georgs Bruder, den er immer vor mir verleugnete, ist ein unverfälschter Proletarier. Seine Frau war — meine ehemalige Dienstmagd! Kann die Familienehre einer Dame schwerer gekränkt werden?

van der Straeten:

Unglaublich! Du! —

Helene

(legt ihm den Finger auf den Mund):

Bst! Keine Voreiligkeiten jetzt!

van der Straeten:

Gnädige Frau gebieten. — Aber wie, wie hat man das erfahren? . . .

Helene:

O, auf sehr originelle Weise. Die Juno hier, die preisgekrönte, ist die Frau des Bildhauers —

meine ehemalige Magd. Er hat sie zum Modell genommen, sie geradezu porträtiert. Da, während ich die Photographie in der Hand hielt, erkannte ich sie, sie selbst mußte es eingestehen. Sie war nämlich gerade jetzt bei mir. Ein Zufall, daß ich sie getroffen, auf der Gasse —

(Anton tritt ein, bringt ein Telegramm.)

Helene

(indem sie das Rezepisse unterschreibt):

Immerfort diese Störungen! Wenn Besuch im Salon, hat denselben niemand zu betreten. Merken Sie sich das!

(Anton entfernt sich.)

Helene

(lachend):

Aha, dacht ich mir. Da, da lesen Sie: „Frau Professor Plank". Er glaubt wohl, mir damit zu schmeicheln.

(Sie läßt sich an der Seite van der Straetens aufs Sofa nieder.)

van der Straeten

(höhnisch):

„Frau Professor."

(Er küßt ihr zärtlich die Hand.)

Helene:

Aber lassen Sie uns doch hören, wie er seinen Triumph meldet!

(Sie liest und fährt zusammen):

„Irene — schwer verletzt müssen auf alles" ... Es ist fertig!

van der Straeten
(nimmt das Telegramm und liest):

„Auf — alles — gefaßt sein"? ...

Helene:

Fertig! Irene hat sich getötet! Kein Zweifel. Im Irrsinn! ... Schrecklich! Schrecklich!

van der Straeten:

Zum Entsetzen! In der Tat!
(Schweigen.)

Helene
(dumpf):

Sie fällt auf sein Gewissen.

van der Straeten:

Ganz auf seines!

Helene
(nach einer Pause erleichtert):

Ganz! ... Seit Jahren hatte ich kein Anrecht, kein Tröpfelchen Einfluß auf das Kind — Sie wissen es! ... Er hat mir mein Kind entrissen, der Elende, mein einziges Kind!
(Sie weint vor sich hin.)

van der Straeten

(immer zutraulicher, dringend):

Ha, ob ich das weiß! War ich nicht Zeuge, wie das Kind, das arme, irregeleitete Kind, seiner zärtlichen Mutter aus dem Weg lief, ihr entgegenarbeitete? . . . Helene! Aber das Kind hat es bitter gebüßt. Verzeihen Sie ihm! Es ist nicht mehr! Verzeihen, vergessen Sie! . . . O Helene, und — darf ich es sagen? — denken Sie, daß endlich das Band zerrissen, das Sie noch an den Unwürdigen, den Elenden gekettet — Helene, was nicht zu ändern ist, verschmerzen wir's! Und aufrechten Hauptes, sicheren Blickes in die Zukunft geschaut: Helene, in eine Zukunft der Freiheit, Helene, des Glückes, unserer Liebe!

(Er hat seine Lippen auf ihre Hand gepreßt.)

Helene

(nach einer Pause, während deren sie vor sich hinstiert, entschlossen):

Das letzte Band, das mich an ihn noch hielt, das allerletzte! — — —

Ja, van der Straeten, Ihren Anwalt! Ich wünsche die Sache durchaus zu regeln . . . Noch heute die Scheidungsklage! . . . Abends verreise ich. Keinen Tag mehr länger in Wien, keinen Tag! Man wird es begreifen! Nein, mit keinem Blick will ich ihm mehr begegnen. Ich kann nicht! Ich gehe nach Italien — Venedig.

van der Straeten
(vorsichtig):

Hôtel Bauer?

Helene
(leiser):

Wie immer.

van der Straeten
(leidenschaftlich):

Und darf ich sagen: auf Wiedersehen — dort? . . . Dort auf Wiedersehen? . . .

Helene
(leise, wie willenlos):

Robert, Robert! — Ich vertraue dir . . .

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Josef Plank auf einem Reißbrett den Entwurf für einen Spiegelrahmen zeichnend; Frau Notburg Plank mit einer Näharbeit beschäftigt.

Josef:

Es will mir nit vom Fleck! . . . Halt fertig machen muß ich's, daß der Franz ein' Arbeit kriegt . . . Da, zwei Affen hab' ich herg'macht zum Spiegel, das g'fallt den Leuten . . . Wart, oben aufi setzen wir noch ein' Mephistokopf.

(Er zeichnet weiter.)

Das heißen sie nachher „originell" . . .

Frau Notburg

(ohne von ihrer Arbeit aufzusehen):

Ich hab' die Kinder spazieren g'schickt, daß man einmal ruhig reden kann miteinander.

Josef

(gleichgültig):

Von wegen dem Quartierkünden meinst?

Frau Notburg
(von der Arbeit ablassend):

Ja, und zuerst müssen wir uns doch wohl um ein Quartier in Bozen umsehen! Wo denn, wo meinst denn?

Josef
(nach einer Pause):

Ah, mich drückt jetzt schon ein' andere Sach', und die ganz anders, Frauele!

Frau Notburg
(bekümmert):

Ich weiß wohl, lieber nit sagen hätt' ich dir's sollen . . .

Josef:

Nit sagen, das wär' noch netter! . . . Weißt, wurmen tut mich g'rad ihr „Madam Plank"; „Adjes Madam Plank"! . . . Wie hat er g'heißen, derselb', dem sie Wein und Zigarren g'schickt hat?

Frau Notburg:

Baurat van der Straeten hab' ich verstanden.

Josef:

Wird schon der g'wesen sein, ja, von der Künstlerdeputation. Der wird ihr halt den Hof machen... Satt haben sie sich alle beide, der Georg und sie, und ihr Geld wird ja ein'n Anwert finden . . .

Ah, und die red't noch, das Weibsbild, daß sie unter „Proletarier" kommen wär'! . . .

Frau Notburg:

Nicht vorschnell, Josef!

Josef:

Richtig, nit vorschnell, na! Aber wer ist denn nachher der Schuft, der ein' andern bestiehlt, sein' eignen Bruder bestiehlt, und mit seinem Diebstahl die Professur ergattert? Wer denn?

Frau Notburg:

Wie man's auffaßt — andere werden so reden, Josef, wir nicht!

Josef:

Und wenn er zehnmal mein Bruder wär', ich kann der Sach' kein' andern Namen nit geben. Plagiat halt heißt's auf lateinisch.

Frau Notburg:

Mein, schau, haben wir einen Grund, sie zu beneiden? Das Wort ist der Helen' ganz g'wiß vom Herzen kommen, das darfst mir glauben, daß sie tauschen möcht' mit mir, „unbesehen, alles gegen alles". Wolltest du etwa tauschen, sag, mit dein'm Bruder?

Josef:

Ja, Weibele, wenn ich dich hergeben müßt' um die hochnasige Urschl!

Frau Notburg:

Man muß nicht so hart urteilen. Sie hat doch auch wieder ein gut's Herz. Mein, die Mutter früh verloren und im Strudel der Welt — in ihren Verhältnissen . . . Kannst du's behaupten, daß wir anders wären, wenn wir immer in Reichtum g'lebt hätten? O der Arbeitsfleiß und ein g'sunder Sinn und Lieb' und Treu', die Kräuteln wachsen wohl immer lieber auf ein'm magern Grund.

Josef

(nach einer Pause):

Ich wollt' nichts g'sagt haben von dem ewigen G'frett — Geld hin oder her, solang man lebt und g'sund ist dabei! Aber was mich peinigt, siehst,

(sein ganzes Herz offenbarend und sehr gedrückt:)

daß unsereins mit allem Fleiß und — jetzt darf ich's einmal sagen: mit mehr Können rein verkümmern muß! Was ist der Georg doch g'hätschelt worden, seit er das reiche Weib hat! Künstler und Journalisten gehn aus und ein in sein'm Haus, von einer jeden neuen Venus oder Dido oder Bachantin, die er g'macht hat, hat die Welt wissen müssen, auf den Ausstellungen hat's Medaillen und Diplom' geben . . . Und schau mich an! Kein Hahn kräht

nach mir! Etwa im Südtyroler Volksblatt hat mich hie und da ein Pfarrer herausg'strichen, wenn ich ihm für ein Spottgeld ein' Altar herg'stellt hab' . . . Meinst, wenn ich halb so viel, ach nur halb so viel Glück g'habt hätt' wie der Georg, meinst, ich stünd' nicht anders da? . . . Früher ja, hab' ich oft g'lacht über'n „Erfolg": Erfolg, ein jeder Possenreißer hat ihn! Aber wahr ist's doch: der Erfolg macht den Künstler nach außen hin, und was ihn innerlich hebt und kräftigt und fördert, ist der Erfolg. Ich hab' kein' Erfolg nie g'habt und als ein' Menschen, der sich nie hat entfalten können, werden sie mich ins Grab legen. Siehst, das ist's, was in mir siedet und brennt!

Frau Notburg

(die Arbeit weglegend):

Josef, jetzt laß mich etwas erzählen — etwa kommt dir die G'schicht' ein bißl bekannt vor: Einmal ist zu uns in Bozen drein die Eierbäuerin vom Eggental kommen und hat mir recht vorg'weint, wie sie den Mann verloren und die Kinder alleweil krank hab'; und was ihr aber, hat sie g'sagt, bei allem Elend ihr einziger Trost sei: „Sider* der Herr Pfarrer die nuie Schmerzhafte Mutter Gottes aug'stöllt hat, geah i lei alm wieder auch'n zu derfel'm. Und wenn i's lei g'rod unschaug, fell

* Seitdem.

Bild, bin i getreaſtet." Weißt noch, wie's dich damals g'freut hat, das zu hören?

(Joſef macht eine kurze zuſtimmende Gebärde.)

Frau Notburg:

Daß du mit deiner Kunſt ſo ein armes Menſchenherz und Gott weiß, wie viel ſolche Menſchenherzen, tröſten und erbauen kannſt! . . . Hat der Georg, meinſt du, mit einer einzigen ſeiner Statuen einen ſolchen Erfolg g'habt? Nicht mit einer, das möcht' ich behaupten.

Joſef
(aufſpringend):

Ja, und wieviel mehr ich hätt' leiſten und ausrichten können, wenn mich's Glück nur ein bißl begünſtigt hätt'! Ha? . . . Und jetzt, jetzt ſoll ich die G'legenheit unbenützt laſſen, die ſich mir bietet, einmal und nimmer, um den Leuten zu zeigen, handgreiflich zu zeigen, daß ich was kann? Weil's mein Werk iſt, das in Paris den großen Preis davongetragen hat! . . . „Mein Werk, Herr Miniſter"! Da wird er mich nimmer ſo abtun mit ſchönen Redensarten und einer kommoden Ausred' . . . Na, das Glück muß man faſſen, wenn's einem in die Näh' kommt, einmal und nimmer!

Frau Notburg:

Tu's nicht, Joſef!

Josef:

Natürlich, aus Rücksicht auf mein' Bruder, der mich seit zwanzig Jahren verleugnet und jetzt sich auf meinen Schultern in die Höh' schwingt!

Frau Notburg:

Wenn er übel an dir g'handelt hat, tu du nicht ebenso!

Josef:

Weil ich etwa nur auf ihn Rücksicht zu nehmen hab'! Weib und Kind gehn mich nichts an, gelt?

Frau Notburg:

Wenn man dir nachsagen müßt', daß du gegen deinen Bruder aufgetreten bist, trifft das uns nicht auch?

Josef:

Das wär' schlimmer, als wenn man mir nachsaget, um mein' Bruder willen hätt' ich mein' eig'ne Familie zugrund gehen lassen!

Frau Notburg:

So steht's nicht. Da wird der liebe Gott schon sorgen.

Josef:

Dein lieber Gott! Das ist nachher etwa nicht der liebe Gott, der mir endlich die Gelegenheit gibt, unser Los zu verbessern, gelt?

Frau Notburg:

Joſef — den Gedanken — ſchlag ihn aus!...

Joſef:

Ich weiß nit, was da dabei ſein ſoll! Hab' ich mein Wort nicht ehrlich g'halten, daß ich's niemanden ſagen werd', von wem die Arbeit iſt? Ha? Kein'm Menſchen hab' ich's g'ſagt und von mir aus würd's niemand erfragt haben. Jetzt, wo's ſein Weib ſchon weiß, die ihn haßt, jetzt, gib acht, weiß es die Welt! Und da ſoll ich jetzt nicht ſagen dürfen: „Wenn ihr's ſchon wißt, gut, dann tut darnach! Gebt mir Arbeit und Verdienſt, gebt mir eine Stell', die ich beanſpruchen darf" ... Das kann mir kein Menſch für übel nehmen, wenn ich ſo red' — aber reden, na — lieber ſchreiben tu ich's ihm, dem Miniſter ...

Frau Notburg
(ängſtlich):

Joſef, ich weiß nicht, es will mir nicht einleuchten —

Joſef
(heftig):

Ja, muß es denn immer juſt nach den Weibern geh'n?

Frau Notburg
(bittend):

....'s erſtemal wär's, daß wir entgegeng'ſetzter Anſicht wären ...

Josef:

Natürlich, weil ich dir halt alleweil nachgib. Aber diesmal nicht! . . .

(Er geht heftig auf und ab.)

Von der Etikette hat er g'red't? Der Paßler hat's wohl g'sagt, gelt, „das stimmt nit". Freilich stimmt's nit! Wenn er sein Werk als sein' Atelierarbeit verkauft hätt', nachher, meinetwegen, kann man nichts dawider haben, ich hätt' noch froh sein müssen; aber wenn er sich mit meiner Arbeit um ein' Künstlerpreis bewirbt und um die Professur und damit ausdrücklich mein Werk als sein künstlerisches Eigentum ausgibt — na, das ist Diebstahl, das ist Betrug!

Frau Notburg
(sehr bekümmert):

Josef, du bist so heftig in der Sach' . . .

(Es schellt.)

Josef
(voll Unwillen):

Und du? Ich weiß nicht, wie du mir vorkommst heut' . . . Mach auf, die Kinder werden's sein!

Frau Notburg
(sich entfernend):

Die nicht. Ich hab' ihnen erlaubt, bis fünf Uhr dürfen sie ausbleiben . . .

Zweite Szene.

Josef Plank
(allein):

Und das werd' ich ihm dann auch nicht schenken, dem Herrn Minister: „Exzellenz, in Österreich, wo man halt immer den richtigen Mann herauszufinden weiß und an die richtige Stell' zu setzen: da hat man mich verelenden lassen, verkümmern und darben, und der andere kriegt mit meiner Arbeit die Professur" . . . Das muß er mir hören, das! . . .

Dritte Szene.

Josef Plank, seine Frau, Baurat van der Straeten.

van der Straeten
(zu Frau Plank, die sich, nachdem sie ihn ins Zimmer geführt hat, entfernen will, mit vielen Komplimenten):

Gnädige Frau, bitte mir die Ehre Ihrer Anwesenheit nicht zu entziehen!
(Er reicht Plank die Hand.)
Herr von Plank, ich wollte mir die Ehre eines Besuches geben —
(sich vorstellend zu Frau Plank:) Pardon, dem Herrn Gemahl bin ich bereits gestern vorgestellt worden: Baurat van der Straeten, Vorstandsstellvertreter des Österreichischen Künstler-Verbandes.

Josef Plank
(sehr verlegen):

Ah, für das sind wir jetzt wohl nicht eing'richtet, Besuch zu empfangen. Wir haben kein' andere Stube nicht, Herr Baurat!

van der Straeten:

Bitte — das echte Künstlerheim!

Josef Plank
(lachend):

Wär' gut! Ein echtes Zagglerheim wollen Sie sagen. Da hausen, müssen Sie wissen, außer uns noch fünf Kinder, die jetzt g'rad zufällig einmal nit daheim sind.

van der Straeten
(sich umsehend):

Trotzdem! Überall Kunstsinn und die feinfühlige Hand der Hausfrau. Aber gestatten Sie, Gnädige Frau, wir müssen uns doch auch schon einmal begegnet sein — so bekannt, so merkwürdig bekannt . . . Ihre Züge, die ganze Haltung . . . Als wenn ich Sie kürzlich, ja ganz kürzlich erst gesehen hätte . . .

Frau Notburg:

Da werden sich Herr Baurat wohl täuschen.

van der Straeten
(wie wenn es ihm plötzlich einfiele, sehr pointiert, dabei forschend):

Ah so, ah jetzt! . . . Na, wie ich immer

sage: der Künstler gibt sich selber; was sein Herz ergriffen, das sieht sein Auge, das gibt seine Hand unbewußt wieder . . . Erstaunlich!

(Frau Notburg wendet sich ab.)

Josef Plank
(unruhig):

Ja, jetzt, wenn ich bitten darf, was gibt uns armen Leuten denn eigentlich die Ehr' —?

van der Straeten
(zutraulich):

No, no, daß der Mammon Ihr Genosse nicht ist, wußte ich; umso lieber bin ich zu Ihnen gekommen.

Josef Plank
(mißtrauisch):

Sie, das ist einmal eine seltene Liebhaberei!

van der Straeten:

Was mich nämlich herführt — Sie gestatten wohl, — nicht wahr?

(Er setzt sich)

— ist in erster Linie eine Standespflicht und das Interesse für österreichische Kunst.

Josef Plank
(ungläubig und halb ungeduldig):

O mein, — was denn weiter?

van der Straeten:

Ich wiederhole: Interesse für die Kunst und den Künstler. (Forschend:)

Denn — Hand aufs Herz: ist es nicht bezeichnend für unsere Verhältnisse und beschämend für uns, daß die Jury der Pariser Weltausstellung Sie uns entdecken mußte? . . .

Josef Plank

(leise zu seiner Frau):

Jetzt siehst's, was ich g'sagt hab'!

van der Straeten:

Aber so geht es eben: kein Prophet im Vaterland. — Nun also, Herr Plank, ich gehöre zu denen, die das Glück haben, Ihre wundervolle Juno zu kennen. Zwar allerdings vorerst nur nach der Photographie. Aber das genügt! Herr von Plank: meine Bewunderung!

(Immer sicherer, zutraulicher:)

Und, gnädige Frau, Ihnen meine Gratulation! Denn Sie haben nun allerdings in sehr hervorragender Weise mitgewirkt an dem Meisterwerk Ihres Herrn Gemahls.

(Da sich Frau Plank neuerdings mit allen Zeichen der Ungeduld von ihm abwendet:)

Aber um nun endlich zur Sache zu kommen: Ehrenpflicht des Österreichischen Künstler-Verbandes ist es, für Sie, Herr Plank, jetzt endlich einzutreten. Und

lassen Sie uns also beraten, was da geschehen soll und wie! Deswegen bin ich hieher gekommen.

Josef Plank
(halb erfreut, halb ungläubig):

Na, das wird wohl nicht alles g'rad so sein, wie Sie da sagen — — Aber ja, wenn Ihnen Ernst ist —

van der Straeten:

Pflicht, sagte ich, Pflicht und Ehrensache des Künstler-Verbandes!

Josef Plank:

Ja, ja, recht wär's mir freilich, wenn einmal ein End' herging von dem leidigen G'frett, wenn Sie mir wenigstens einen ordentlichen Auftrag verschaffen könnten.

van der Straeten:

Herr von Plank, schenken Sie mir, bitte, Ihr Vertrauen! Sprechen Sie nun ganz offen, was Sie eigentlich wünschen und erstreben!

Josef Plank:

Ja nu, wenn ich also reden soll: die Sach' ist halt so: Ich muß wieder nach Tyrol; daherunten ist kein Sein für mich und meine Familie.

van der Straeten:

Nach Tyrol? . . . Nun verzeihen Sie, dahin

zieht es freilich den Tyroler. Ob es aber dem Künstler von Vorteil ist? . . .

Josef Plank:

Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Aber wissen Sie, zuerst kommt halt doch der Mensch und der Familienvater. Ein Mensch ohne Heimat — das ist ein Vogel ohne Nest und in der Großstadt ist schon überhaupt kein Sein für unsereins! Kein Licht und kein' Luft und keine Berg' nit, und ich wollt' noch von dem allen nichts sagen: aber die Leut' sein ja ganz anders, wir verstehen uns schon gar nit. Schauen Sie, unser ein's ist viel zu vertrauensselig, hätt' ich bald g'sagt: viel zu dumm für die Großstadt. Sie kriegen ein' ja alleweil wieder dran.

van der Straeten:

Ah, das ist Gewohnheitssache. Man lebt sich ein —

Josef Plank:

Na, ich mich nimmer in Wien da. Ich will wieder hin, wo ich hin g'hör' und hin pass'!

van der Straeten:

Ja, nun erlauben Sie aber —

Josef Plank:

Ich weiß schon, ich weiß schon. In Tyrol d'rein,

wollen Sie sagen, ist für uns Künstler ein hart's Sein. Natürlich, 's Geld ist dort rar, die Leut' zahlen wenig, weil sie selber nicht viel haben. Und deswegen, sehen Sie, wär' mir halt soviel d'rum zu tun g'wesen um die Fachlehrerstell' in Bozen.

van der Straeten
(verächtlich):

Aber verzeihen Sie, eine Fachlehrerstelle!

Josef Plank:

Was? Das wär' etwa nicht gut g'nug für uns? Ja, fragen Sie mei' Frau, was die dazu saget, wenn wir auf einmal alle Jahr 1500 Gulden fest's Einkommen hätten. Sie, da wären wir wohl hauptzufrieden! Und mein' Arbeit geht ja noch nebenbei, ich würd's nachher sogar billiger tun können und krieget um so leichter ein' Auftrag.

van der Straeten:

Aber bedenken Sie: eine Schule mit halbwüchsigen Jungen —

Josef Plank:

G'rad das, sehen Sie, das hätt' mich schon längst ang'sehen. G'rad aus solchen Büblen laßt sich was machen! Da gibt's oft bei uns drein recht talentierte drunter, und solang sie noch nicht verdorben sind — mein, das wär' wohl eine Freud'! Aber die Method, wie sie heut' unterrichten — ich

hab's wohl bei meinem Franzl g'sehn, der auch die Fachschul' besucht hat — da werden's Handwerker, Fabriksleut'; g'rad zu behaupten trau' ich mir's, wenn ich ein paar Jahr an der Fachschul' wär', meine Leut'ln müßten mir ein' Sinn und ein Verständnis kriegen für die Kunst im Handwerk.

van der Straeten:

Nun, erlauben Sie aber: Sie bei dieser Ihrer Liebe zum Lehrfache, bei Ihrer ausgesprochenen Begabung dafür — bitte, darauf lassen allein schon Ihre letzten Bemerkungen schließen — Sie gehören freilich auf eine Lehrstelle —

Josef Plank:

Ja, g'meint hätt' ich's wohl auch; aber der Minister sagt, dazu wär' ich schon zu alt.

van der Straeten:

Zu alt? Ah, Sie haben die Vierzig überschritten. Aber das ist eine Ministerialverordnung, die der Minister jeden Tag umgehen kann, und die übrigens —

Josef Plank
(lebhaft):

Ah ja, sehen Sie, das hab' ich mir selber schon denkt . . .

van der Straeten:

Aber, mein verehrtester Freund, was ich sagen wollte, — jetzt lassen Sie endlich mit sich sprechen! Warum sich gerade auf Tyrol kaprizieren, wenn Sie in behaglichen Verhältnissen in Wien leben können, wo Sie als Künstler zur vollen Geltung kommen, sich betätigen und entfalten können, wo Sie für Ihre Familie so ganz anders sorgen können? Und welch ein anderes Feld bietet sich für Ihre Lehrtätigkeit! Nein, nein, wir müssen sehen, für Sie die Professur herauszuschlagen.

Josef Plank:

Ja, was nachher für eine Professur?

van der Straeten:

Die vakante Professur an der Akademie natürlich! Denn Ihr Bruder Georg ist ja unmöglich geworden.

Frau Plank

(nachdem Josef nicht sogleich antwortet):

O, da kennen Sie aber meinen Mann schlecht, wenn Sie meinen, er würde seinen Bruder verdrängen wollen.

Josef Plank:

Na, das nicht! . . .

van der Straeten:

Verdrängen? Wie meinen Sie das, gnädige Frau? Er ist ja noch gar nicht ernannt. Und der Minister braucht nur zu wissen, welches — Spiel er sich mit ihm, dem Minister, erlaubt hat. Denn bitte, dem Künstler der Juno war die Beförderung zum Professor zugedacht.

(Frau Plank sieht ihren Mann erwartungsvoll an.)

Josef Plank:

Herr Baurat, die Sach' will überlegt sein, das will überlegt sein. Den Bruder verdrängen — na, das nit!

van der Straeten:

Aber ich bitte, was denken Sie denn? Jetzt, nachdem durch den Fall mit seiner Tochter auch seine Privatverhältnisse bekannt geworden sind, ist er doch schon deswegen ganz unmöglich. Ein Mann, über dem der Konkurs schwebt —

Josef Plank:

Was — Konkurs?

van der Straeten:

Nun, die Wechsel des angeblichen Baron Knollsenßen sind ja von ihm unterzeichnet; sie belaufen sich mindestens auf 80.000 Gulden.

Josef Plank:

Das weiß ich alles nicht. Was ist denn da g'schehen?

Frau Plank:

Und was ist denn mit der Tochter, sagen Sie!

van der Straeten:

Ach, Verzeihung, Sie lesen keine Zeitung? . . . Im gestrigen Abendblatt und in mehreren Morgenblättern waren doch alle Umstände und die Motive des Selbstmordes —

Frau Plank:

Was — von seiner Tochter? . . .

Josef Plank:

Der Irene, sein'm einzigen Kind?

(Mit einem Aufschrei:)

O mein Bruder!

van der Straeten:

Aber ich bedaure wirklich — das konnte ich ja nicht wissen, daß Sie davon keine Kenntnis hätten . . .

Frau Plank:

Was ist denn, sagen Sie, was ist denn geschehen?

van der Straeten:

Nun eben wegen unglücklicher Liebe zu jenem angeblichen Baron, für den der Herr Bruder Bürge gestanden. Der Baron ist als Hochstapler entlarvt.

Josef Plank:

Und die Tochter, die Tochter?

van der Straeten:

In einem Wahnsinnsanfalle — denken Sie — vom vierten Stock der Heilanstalt —

Frau Plank:

Sich totgestürzt!

van der Straeten:

Glücklicherweise sofort tot.

Josef Plank:

O, mein Bruder, mein armer, armer Bruder! Und den Sohn voriges Jahr verloren, und — das Weib dazu . . .

van der Straeten:

Ja, was seine Frau betrifft, so ist nun allerdings das letzte Band zerrissen, das zwischen den Gatten noch bestand.

Josef Plank
(verloren):

Ah, nit zu denken, nicht zu denken! . . .

van der Straeten:

Verehrter Freund! Daran müssen wir uns nun wohl gewöhnen, Ihren Herrn Bruder ein für allemal als eine verlorene Figur zu betrachten. Machen Sie sich diesbezüglich keine weiteren Sorgen! Denken Sie jetzt an sich und wie Sie selbst eine Ihren Talenten und Leistungen entsprechende Stelle gewinnen.

Josef Plank:

O mein Gott, das Unglück, das Unglück! Und was macht er denn jetzt, sagen Sie? Ja, was machen!

Frau Plank:

Und seine Frau — habe ich recht verstanden? — will ihn verlassen? Jetzt ihn verlassen? Um einen andern . . .?

(Sie blickt ihn scharf an.)

van der Straeten
(etwas verwirrt):

Aber, gnädige Frau, nach allem, was vorgekommen ist! Sein stadtbekanntes Verhältnis, seine ganze Lebensführung und neuestens nun dieses Plagiat, dieser Verrat an seinem eigenen, armen Bruder —

Josef Plank
(entschlossen, heftig, doch zunächst zurückhaltend):

Ja, wer redt' denn davon? Wer sagt Ihnen denn das? Wer?

van der Straeten
(ohne Planks Absicht zu durchschauen):

Herr Plank, am besten, dächte ich, würden Sie selbst es sagen. Die Sache ist ja nun schon in weiten Kreisen bekannt. Es handelt sich lediglich um die authentische Information für den Minister — etwa durch eine kurze, briefliche Mitteilung, wie? Ich denke, das wäre das Beste. Vielleicht bedienen Sie sich meiner Adresse — ganz wie es Ihnen angezeigt erscheint — es braucht nichts weiter als Ihre schriftliche Erklärung, daß die Juno eben nicht sein Werk, sondern das Ihrige ist. Genug. Das übrige wird sich machen.

Josef Plank
(überlegt):

Und jetzt haben Sie ausg'redt? Gut, nachher will ich reden . . . Ich werd' mich hüten, will ich Ihnen sagen, Ihren Rat zu befolgen. Na — daß ich selber noch einikäm' —

van der Straeten:

Aber, aber wieso denn? — Was geschehen soll, ist doch lediglich zu Ihrem eigenen Besten!

Josef Plank:

So, meinen Sie! . . . Jetzt werd' ich's Ihnen erzählen, wie's gewesen ist. Sehen Sie, so: Kein' Arbeit hab' ich mehr g'habt und die liebe Not im Haus: da hab' ich mich an mein' Bruder

g'wendet, mein' letzte Zuflucht, daß er mir ein' Arbeit verschafft. Nu, und das ist g'schehn, er hat mir ein' Auftrag geben und hat mein' Arbeit verkauft, wie ich sie mein Lebtag nicht hätt' verkaufen können, freilich, natürlich unter seinem Namen, nicht unter'm meinigen, von dem kein' Katz' was g'wußt hat; aber das ist mir recht g'wesen, sehen Sie, und da hab' eher ich die Schuld, als er.

van der Straeten
(lächelnd):
Sie belieben, die Sache so darzustellen . . .

Josef Plank:
Bitt' schön, ich bin noch nicht fertig. Also ein Gipsmodell hat er von mir kriegt, verstanden, ein Gipsmodell; die Bronze, die hat dann er selber herstellen lassen. Natürlich aber, mit meiner Sach' hat er machen können, was er g'wollt hat. Ich weiß nicht, was er d'ran anders g'macht oder wieviel er überhaupt von meiner Arbeit hat brauchen können — 's Köpfl vielleicht — das kann sein, das will ich zugeben, aber 's andere — ich weiß es nicht, ich hab' seine Bronzestatue nicht gesehen.
(Nachdrücklich:)
Aber Sie wissen's auch nicht, Sie haben mein Gipsmodell nicht g'sehn. Da müßt' man beid's vergleichen können, sonst kann man nit reden, nit reden, sag' ich —

van der Straeten:

Ich bitte Sie aber —

Josef Plank
(heftiger):

Sonst, wenn Sie behaupten, der Georg hätt' meine Statue tale quale ausgießen lassen, ist's nichts als ein vorlaut's G'red', und das ist kein' Art nicht — einem Mann gegenüber, der so tief g'sunken, vom Unglück so verfolgt ist, wie jetzt mein armer Bruder! — So, Herr Baurat, jetzt wissen Sie's! Und zu Ihnen, das muß ich auch noch sagen, hab' ich kein Vertrauen nicht, daß Sie mir helfen wollten, wo Sie so hart sein können gegen den Bruder. Tut mir leid, daß Sie sich her bemüht haben.

(Er wendet sich ab.)

van der Straeten
(sich erhebend):

Ganz, wie Sie glauben, Herr Plank! . . . . Indessen . . .

Josef Plank:

Ah was „indessen"! Geh'n Sie g'scheiter Ihre Weg' und lassen Sie mich die meinigen geh'n. Wir zwei haben ausg'redt. Punktum!

(Er steht auf und kehrt sich ab.)

van der Straeten
(mit einem Blick auf Frau Notburg):

O, es war mir immerhin interessant und wich-

tig, die persönliche Bekanntschaft der Frau Juno pronuba gemacht zu haben. Ich empfehle mich Ihnen.
(Frau Plank öffnet, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, die Türe, durch die er sich entfernt.)

Vierte Szene.

Josef Plank und seine Frau.

Frau Notburg
(wartet erst ab, bis man die Quartiertüre sich schließen hört, dann ihrem Mann um den Hals fallend):
Josef, du Goldmensch, du!

Josef Plank
(ganz in Gedanken):
Ah, hab' ich dir's doch endlich recht g'macht?

Frau Notburg:
Das war edel von dir, das war schön!

Josef Plank:
Ja, was er aber zuletzt g'sagt hat, hast's g'hört? Jetzt ist's Zeit, du, daß wir fortgeh'n aus Wien. Du mußt ihnen aus den Augen.

Frau Notburg:
Gott sei Dank, Josef, Gott sei Dank!

Josef Plank:
G'rad noch ein Glück, daß wir 's Gipsmodell verräumt haben. Ich weiß nit — leid tut's mir

zwar um dein Porträt — aber g'scheiter wär's, mein' ich, für alle Fäll', wir schafften das Ding aus der Welt. Dann können sie beweisen nichts mehr. Tu's selber, geh'. Aber gründlich, mit der Holzhacken, und ins Misttrühel damit! — Ich geh' derweil.

Frau Notburg:

Wohin?

Josef Plank
(seinen Rock wechselnd):

Ja, wohin? Frag noch! Zum Bruder! Ich hab' ja wieder ein'n Bruder! Ah, jetzt hab' ich ihn wieder! . . . Gelt, die Not, o ja, die Not macht die Leut' weich! Siehst, jetzt versteh' ich's erst! Ist der Mann im Konkurs, und mir schenkt er noch 300 Gulden — g'schenkt hat er mir's, völlig aufgedrungen hat er mir's, vielleicht sein letzt's Geld, was er noch g'habt hat. Ah, siehst, so kann man ein'n Menschen mißversteh'n. Völlig beleidigt bin ich g'wesen . . . Aber — ich will's gut machen an ihm, ich will's gut machen! . . .

Frau Notburg:

Aber wo du ihn jetzt finden wirst?

Josef Plank
(seinen Hut nehmend):

Suchen heißt's. In seiner Wohnung, in sein'm Atelier oder am ehesten, denk' ich, beim Paßler!

Der wird sich seiner annehmen, der g'wiß. Nur g'rad keine Zeit nicht verlieren, keine Viertelstund nit! Jetzt muß man ihm beistehʼn, jetzt muß er's wissen, daß er einʼn Bruder hat, daß wir ihn nicht verlassen. Gelt, wir nit, Burgi, wir nit?

Frau Notburg:

Was wir vermögen, Josef, was wir tun können, gern . . .

Josef Plank:

Ah ja, kann sein: was der Reichtum getrennt hat, führt die liebe Not wieder z'sammen. Gott gebʼs! — (Sich entfernend:)

In ein paar Stunden vielleicht wissen wir mehr von ihm. Burgi, bʼhüt Gott!

(Er geht ab, von der Frau begleitet.)

Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Im Wiener Wald. Mächtige Buchen und Eichen. Querüber ein bequemer, durchlaufender Weg, von welchem links um eine Felsenpartie gegen den Hintergrund zu ein zweiter Weg abbiegt. An dieser Stelle ein Wegweiser. Im Mittelgrunde, der ziemlich steil ansteigt, Gesträuch und Durchblicke ins Freie. Im Vordergrund rechts Gebüsch, bei welchem das Terrain stark abfällt.

Erste Szene.

Die Bühne steht leer, einige Sekunden lang herrscht Stille. Dann vernimmt man vom Walde herab vereinzelte Kinderstimmen. — Josef Plank, seine Frau am Arm führend, tritt von rechts ein; den Eltern voraus kommt die kleine Martha gesprungen.

Martha

(im Eintreten, sehr fröhlich):

Mutter! 's Hansele hat g'sagt, gar die Blumen seien viel schöner im Tyrol drein! Dieselben Butterknollen meint er, weißt, auf den Rentscher Wiesen...

Frau Notburg

(in gedrückter Stimmung):

Die Kinder sollen beisammen bleiben — geh, sag's ihnen!

(Martha geht zurück.)

Frau Notburg
(nachrufend):
Und die Marie soll acht geben d'rauf!
(Die beiden Gatten gehen noch einige Schritte vor und bleiben dann in der Mitte der Szene stehen.)

Josef Plank:
Wie du nur heut' so schwer gehst! Völlig ziehen muß man dich — fehlt dir was? Auf dem ganzen Weg bist so tasig. Sag! . . .

Frau Notburg
(den Kopf an seine Brust legend, leise):
So viel erbarmen wie du mir tust!

Josef Plank
(der anscheinend nicht verstanden):
Was gibt's?

Frau Notburg:
Du tust mir erbarmen.

Josef Plank:
Ach was nicht gar! So schön wie's heut ist!

Frau Notburg:
Weil's wahr ist. So ein tüchtiger Mann und der gar nichts gilt in der Welt!

Josef Plank
(ihre Wange streichelnd):
Ah, laß gut sein! Kopf auf, Weibele! Wird

schon werden, wird schon besser werden! . . . Halt ja, und wenn's so blieb', auch wenn's so blieb'! Mir ist just heut' so wohl und so frei um's Herz. Gar auf den Bruder könnt' ich vergessen.

Frau Notburg
(seufzend):

Mein, wir haben wohl mit uns selber genug!

Josef Plank:

Gar nit! Was fehlt uns denn? Das schmutzige Geld, das tausendmal mehr Leut' unglücklich macht als glücklich!

Frau Notburg:

O mein Mannl, und wir braucheten's halt doch so viel notwendig!

Josef Plank
(fast ungeduldig):

Laß mich aus mit'm Geld! Schau dich um, wie unsere Kinderlen springen wie die Reh' — schau dich um da im Wald, was es herrlich's ist um die Natur!

Frau Notburg
(immer betrübt):

Ja wohl, wohl —

Josef Plank

(wie er sie so bekümmert sieht, nach einer Pause):

Hm! . . . Ist's doch was Gut's, nit, um so ein' Vetter, der ein Einsehen hat und die ganze Familie einmal einlad't auf sein' Landsitz? Nit? Müssen wir nit froh sein um ihn, ha? Red'!

Frau Notburg:

Wohl, ich hab's ihm ja für ein Gut's, dem Herrn Göt.

Josef Plank:

Aha, jetzt hab' ich dich schon, wo ich will. Vom Vetter Paßler, gelt, da red'st — vom Herrgott sagst nichts! Wie doch ein jeder Mensch an ihm ein' Vater hat, der ihn einlad't in sein Haus und jede Stund' ihn empfangt in so ein'm Salon! (Sich umsehend:)

Was wären dem Kaiser sei' Burg und seine Prunkgemächer gegen den Wald da! Gegen den blauen Himmel und die goldene Sonn' und die Baumsäulen und den Teppich, auf den wir treten mit staubigen Füßen . . . Hörst's Schwarzblattl? Hörst's? . . .

Zweite Szene.

Die Vorigen; Hanſele und Ludwig kommen von rechts hereingeſprungen.

Ludwig:

Mutter, wir kommen ſchon bald! Wir haben g'rad ſoviel ſchöne Blumen g'funden und Brombeeren! Und Schwammlen ſind auch da, Bärenbratzeln!

Hanſele:

Dürfen wir nicht noch ein bißl bleiben? . . .

Joſef Plank:

Laß ſie nur, laß ſie! Zeit haben wir ja noch.

(Hans und Ludwig eilen zurück.)

Dritte Szene.

Joſef und Notburg Plank.

Joſef Plank:

Weißt, hab' ich ſagen wollen, wenn's die Menſchen bedenken täten! Hat eigentlich der Kaiſer mehr von der Welt als unſereins? Eher minder als mehr, ſag! Weil ihn die Sorgen drücken, weil er eing'engt iſt von der Etikett' auf Schritt und Tritt . . . Ah mein, wenn man's ſo recht bedenkt, wie blutwenig das iſt, was die Verſchiedenheit ausmacht! Unter den g'ſunden Leuten. Schau', was gäb' nur grad ein Blinder, ſagen wir

ein blinder Millionär, fürs Augenlicht! Einmal neunzehntel schon von seiner Million, das ganz g'wiß. Und ein Tauber für's G'hör! Und mei' ganze G'sundheit — wie viel Millionen würd' ich kriegen dafür von so einem reichen Amerikaner? Siehst, und ich geb' sie nicht her, ich nicht und du nicht, für noch so viel Millionen. Ah, weißt, in Anschlag muß man das bringen, wenn wir Bilanz machen, wenn wir's ihm vorhalten wollen, dem Herrgott, daß er uns weniger geben hätt', als andern! 's bessere Essen und Trinken, mein, und die Flitterfetzen von Ehr' und Ruhm, der ganze Firlefanz, was wir nicht haben, was hat das alles zu bedeuten, Weibele, gegen das, was wir haben!

Vierte Szene.

Die Vorigen. Marie aus dem Mittelgrund herabkommend.

Marie

(einen Strauß Brombeeren zeigend):

Mutter, schauen Sie, was ich g'funden hab'! Gleich da droben! Dürfen wir nicht noch ein' Strauß binden?

Frau Notburg:

Ja, aber bleibt nur fein beisammen und auf die Kleinen gut achtgeben!

Marie:

Gelt, ein' Strauß für den Herrn Göt auf den Tisch? Vaterle, da drüben
(hinter den Felsen zeigend)
ist ein Bankl. Geh, setzen Sie Ihnen dort ein bißl! Es ist soviel schön da!
(Sie spricht noch einige Worte angelegentlich der Mutter ins Ohr.)

Frau Notburg:

Ja, wenn wir euch aber rufen, dann kommt gleich!
(Marie ab.)

Josef Plank:

Es ist erst elf Uhr, setzen wir uns halt ein bißl. (Er hält im Abgehen noch einmal inne.)
Ich weiß nicht, wie mir nur heut' ums Herz ist! Schau, wenn ich an mein' Bruder denk', wenn ich mich so mit ihm vergleich', g'rad danken muß ich dem Herrgott: für meine Kinderlen, für mein Weib; für meine G'sundheit, mein' Arbeitskraft und nit zuletzt wohl auch für mein gut's G'wissen. Burgi, red' mir nimmer von der lieben Not, die wir allweil haben; die liebe Not sag, weil wir just auf dem Weg glücklicher worden sind, als so viel', ah, so viel' andere Leut'!
(Die beiden Gatten biegen links in den Wald ein. Man hört die Kinder vom Walde herab noch durcheinander

jubeln, allmählig verlieren sich ihre Stimmen. Einige Sekunden bleibt die Bühne still und leer.)

Fünfte Szene.

Paßler mit Georg Plank am Arm, tritt langsam, rechts von unten herauf ein; Georg barhaupt, unordentlich gekleidet, mit zerrauften Haaren, sich schwer schleppend, die Rechte in der Rocktasche verbergend. Er bleibt noch im Gebüsch stehen, um Atem zu schöpfen.

Paßler:

Weil ich dich doch nur g'rad wieder g'funden hab'! . . . Denkt' hab' ich mir's, du könntest auf dem Weidlinger Friedhof sein, beim Grab der Iren' . . . Ah, und hast nichts Gut's im Sinn g'habt! Nichts Gut's, Georg! . . . O grad den Gedanken schlag' dir aus, ein für allemal, Georg, nur das nicht!! Gib her da! Gib her!

(Er sucht ihm den Revolver aus der Tasche zu nehmen; da Georg ihn festhält, streng:) Her jetzt mit dem Mordinstrument! Du hast kein Recht auf dein Leben, das ist Eigentum deines Schöpfers! Willst du als Mörder hinübergehen? . . .

(Georg läßt den Revolver los, den Paßler entladet und den Abhang hinabschleudert.)

Paßler:

So, Georg, und jetzt reden wir anders miteinander!

Georg
(ganz gebrochen, zerknirscht):

Weil doch du mir geblieben bist! . . .

Paßler:

Ah, ich nicht allein. . . . Aber eine Frag', Georg. Nimm mir's nicht übel! Es ist hart, daß ich dich frag', aber es muß heraus: Hast du dich von dem Weibsbild losg'macht? Von der Mali, mein' ich?

Georg:

Längst schon. Ich hätt' mich versöhnen wollen mit der Helen' . . .

Paßler:

Siehst — weil du dir das wenigstens sagen kannst! Jetzt ist Hoffnung . . .

Georg:

O so zermartert, so zermalmt wie ich bin!

(Er wirft sich aufs Moos hin. Paßler setzt sich auf einen Baumstrunk neben ihn.)

Paßler:

Ruh' dich aus ein wenig, ja! Nachher bei mir droben wieder was essen und trinken! Du mußt ja ganz von der Kraft sein. Und bleib' etliche Tag' bei mir, sucht dich niemand, sieht dich niemand bei mir droben. — Halt! Da kommen Leut'!

Sechste Szene.

Ludmilla und Leopold, dann Minna und Anton treten in lautem Gespräch von rechts ein, alle mit Körben und Paketen, schon etwas angeheitert.

Ludmilla
(keuchend):

Ah, ich bin schon ganz müd'! Der weite Weg und das G'schlepp'! . . .

Leopold:

Das hat sich wieder einmal das poetische Fräul'n Minna in ihr Kopferl g'setzt, daß wir da heraus müssen. Solche Kaprizen!

Minna:

Ihr werdet's gar keine Kaprizen mehr heißen, wenn wir an Ort und Stelle sind. Paradiesisch, wartet nur!

Anton:

„Wartet nur", das heißt tummelt euch!

Ludmilla:

Wie lang' soll's denn noch dauern?

Minna:

Hm, eine halbe Stunde vielleicht. Da g'radaus geht der Weg.

Anton:

Ich schweige und trage meine Bürde — oder auch nicht.

(Er legt sein Paket vor Ludmilla hin, ebenso den Korb, den Minna getragen, vor Leopold.)

Leopold:

Und was denn anfangen am Steinriegel droben den ganzen Nachmittag?

Ludmilla:

Im Prater hätt' man sich unterhalten können.

Minna:

O, ihr Simpel, was anfangen? Zeit lassen zum Essen und Trinken, später können wir gemütlich nach Kirchbach hinüber. Da mögt ihr meinethalben Karten spielen, wir Mädchen wollen uns hutschen, nicht wahr, Ludmilla?

Ludmilla:

Möcht' mich wundernehmen, wo unsere Gnädige heut' spazieren wird?

Leopold:

Ho, irgendwo am Arme des Herrn van der Straeten!

Ludmilla:

Na, so was!

Minna:

Hm, vor einem halben Jahr — was sag' ich — vor einem Jahre ist's nichts. Man wird das Dekorum wahren.

Anton:

Sehr richtig, das Dekorum! Schön gesagt, Mädchen! Das Dekorum!

Leopold:

Ich laß' überhaupt nichts kommen auf unsere Gnädige. Daß wir befohlen wurden, die sämtlichen Vorräte an uns zu nehmen — das war einfach nobel.

Ludmilla:

Aber was der Gnädige jetzt machen wird, wenn er nach Haus kommt: 's Quartier gesperrt und die Tafel an der Tür: „Zu vermieten"!

Anton:

Ludmillchen, er wird sich wohl denken, der Zettel könnte ein Dank- und Denkzettel von seiner Frau Gemahlin sein!

Leopold:

Jawohl, und wenn er sich schon anderswo häuslich eingerichtet hat, soll er da bleiben.

Ludmilla:

Bei seiner schönen Fräul'n, gelt? Recht hat sie g'habt, die Gnädige!

Anton:

Merken Sie überhaupt, Ludmilla: Alle Leut' haben recht, die das tun, was ihnen zu Gesicht steht.

Minna:

Geh du, mit einer solchen Moral!

Anton:

Das Dekorum natürlich vorausgesetzt, das verlangt die „Bildung".

Leopold:

Ich sag' euch nur, ich bin's zufrieden. Der doppelte Monatslohn — das läßt sich hinnehmen, das war einfach nobel von ihr.

Anton:

Was verstehst du, Kunde, von Noblesse!
(Minna den Arm reichend, den Vornehmen spielend:)
Kommen Sie, Gräfin! Dieses Pack da widert mich an. Gemeines Volk! . . .
(Indem er mit Minna nach links abgeht, zurückbefehlend:)
Nehmen Sie die Gepäcksstücke auf! Und daß mir kein Glas gebrochen wird, oder ich jag' euch alle zum Teufel!
(Mit Minna ab.)

Ludmilla:

Die Affen! Jetzt sollen wir ihre Sachen auch noch tragen . . .

Leopold:

Tun wir's, Ludmillchen, und rächen uns dafür!
(Er zieht aus Minnas Korb eine Flasche Likör.)
Auf das Wohlsein unserer gnädigen Herrschaft! Hoch soll sie leben!

Ludmilla
(singt und Leopold stimmt mit ein):

Hoch soll sie leben, hoch soll sie leben, dreimal hoch!

(Beide gehen, während sie das Hoch noch einmal singen, nach links ab.)

Siebte Szene.

Georg Plank und Paßler.

Georg hat während der vorigen Szene, als er die ersten Reden vernahm, in die Höhe gesehen und seine Domestiken erkannt. Er drückt sich, um nicht gesehen zu werden, hinter Paßler und verharrt, die Stirne in die Hand gedrückt, in dumpfem Hinbrüten; nur, wie von van der Straeten die Rede ist, durchzuckt es ihn und bei dem Hoch auf die Herrschaft scheint er aufspringen zu wollen, sinkt aber in die frühere Stellung wieder zurück.

Paßler:

Du hast sie erkannt. Dein Gesinde . . .

Georg:

Gesindel!

Paßler:

O, so sind die Menschen — Herrenleute wie Dienstboten! So ist die Welt: dem Hochstehenden küßt sie den Fuß, nach dem Gefallenen spuckt sie. Das laß dich weiter nicht anfechten. Die Welt mag uns kritisieren,

(nachdrücklich)

richten wird uns ein anderer.

(Pause.)

Georg:

Was der Minister g'sagt hat — sag mir's!

Paßler:

Der Minister? Gut, daß du mich erinnerst. Siehst, das ist der Segen der Wahrhaftigkeit! Ich hab's ihm gestanden, wie du mir's aufgetragen hast, alles. Und daß es dir leid tut, und daß du auf die Stelle, die er dir zugedacht hat, verzichten wolleſt . . .

Georg:

Und er?

Paßler:

Gut hat er's aufg'nommen. Der Mann hat

ein Herz. Erbarmen tust du ihm . . . Aber doch, hat er g'meint, (schonend)

— besser wär's, wenn du jetzt von Wien fortgingst, fort von Österreich . . . Und siehst, da ist mir eing'fallen, der Böhm Franz, ein Schüler von mir, der jetzt in London ist, hat mir vor etlicher Zeit geschrieben, ich möcht' ihm einen Wiener Bildhauer schicken. Das ging' jetzt g'rad gut; ein bißl Englisch kannst, glaub' ich, — 's andere wird sich schon geben.

Georg

(sich aufrichtend, die Hand vor den Augen):

Mein Kind, o mein Kind!

Paßler

(weich):

Das ist hart! O das ist hart, 's einzige Kind!

(Ihn zu sich rufend:)

Georg, das Geschehene kann man nicht ung'schehen machen: es dir zu nutze machen, das kannst du . . .

(Georg stöhnt. Paßler sehr eindringlich:)

Trag's Gott zulieb', der keinen verläßt, der die Verlorenen sucht, die Gefallenen aufnimmt!

Georg:

Alles verloren!

Paßler:

Die Lieb' Gottes nit! Und den alten Paßler auch nit — und dein' Bruder nit!

Georg

(nach kurzer Pause, sehr bewegt):

Man kann sein Unglück tragen, sagst du, zur Sühne? ... O ich hab' das Gefühl in mir, o ich hab' das Verlangen — zu büßen!

(Er weint still vor sich hin.)

(Man hört von oben aus dem Mittelgrund, nicht allzu nahe, den gedämpften Gesang der Kinder: „O du schöne, süße Nachtigall.")

Georg

(allmählich aufmerksam werdend):

Was ist das? Was ist das?

Paßler:

Ein Tyroler Lied — hör!

Georg

(nachdem das Lied fast zu Ende ist):

Das Lied, das wir gesungen haben, daheim ...

(Während der letzten Töne des Liedes in tiefster Erregung:)

O Heimat, Heimat!

(Mehr und mehr der Verzweiflung nahe:)

Und jetzt! ... Verlassen, verloren — das ist die Summe meines Lebens!

(Er sitzt, den Oberkörper auf beide Arme gestemmt, ins Weite stierend, ein Bild der Verzweiflung, da.)

Paßler

(erschrocken):

O nicht, Georg, nicht wieder so!

(Man hört die Kinder sich nähern.)

Georg!

(Paßler hat hinauf gesehen:)

Die Kinder des Josef! Von dein'm Bruder die Kinder! (In den Wald rufend:)

Marie, Franz! Franz!

Georg

(erschreckt, sich erhebend):

Mein Bruder? — Ich kann ihn nicht sehen. Nein! Nein! Nein! Fort von hier!

Paßler

(ihn zurückhaltend, dringend):

Gestern den ganzen Tag hat er dich g'sucht. Georg, bei mir ist er g'wesen, er hat mich nit getroffen, schriftlich hat er mir's hinterlassen: Du sollst nur grad zu ihnen kommen. Aufnehmen wollen sie dich, wie gern, wie gern! Mit offenen Armen! Jede Stund', schau! . . .

Achte Szene.

Der kleine Hans, Ludwig und die übrigen Kinder kommen eines nach dem andern aus dem Wald herab. Paßler zieht Georg hinauf auf den Weg.

Paßler

(zu Hansele, der sich ihm zuerst genähert):

O, Hansele, du bist's! Schau her da, der Onkel!

(Dann zu Ludwig leise und dringlich:)

Den Vater ruf und die Mutter — g'schwind, g'schwind sollen sie kommen!

(Ludwig eilt nach links, um die Eltern zu rufen, die bald darauf, eines nach dem andern, hervortreten.)

Paßler

(inzwischen zu Georg, die Kinder vorstellend, die sich um ihn drängen):

Eing'laden hab' ich sie, weißt, vorgestern schon, auf meine Villa! Und jetzt trifft sich's g'rad gut so. — Der Onkel Georg, Kinder! Den kennt ihr noch nicht! — Das ist der Älteste, der Franz, der hilft schon dem Vater. Und 's Hansele: gib ihm die Hand, Kind, dem Onkel!

(Georg beugt sich über den Kleinen und läßt seine Hand auf ihm ruhen.)

Frau Notburg

(auf Georg zueilend):

Georg, Georg! Mein armer, mein lieber, armer Schwager!

Georg

(da sie weinend seine Hände ergriffen, fällt vor ihr auf die Knie und bedeckt mit den Händen sein Gesicht):

Burgi!

Frau Notburg

(zu ihm sich niederbeugend):

O nicht so! Nicht so!

(Ihn aufrichtend:)

Georg! Um Gottes willen!

(Paßler und die Kinder umstehen die beiden, da tritt Josef vor, stürzt sich auf den Knienden und hebt ihn empor.)

Josef:

Bruder, Bruder, mein einziger! . . .

(Die beiden Brüder halten sich umschlungen.)

Josef

(unter Tränen):

Hat sie wohl g'schlagen, die Nachtigall, uns endlich auch einmal! . . .

Georg:

Dir? Mir nie mehr.

Josef:

O nein, Georg! Dir selber auch! Hast wohl viel verloren, aber dein' Freund und dein' Bruder, und alle hast wieder g'funden . . . Und wirst dich selber wiederfinden. Mit Gott's Hilf, Georg, wird's werden, es wird! Es wird!

Paßler:

Jetzt, jetzt geht aber zu mir heim! Tut euch nimmer verhalten!

(Zu Frau Notburg:)

G'rad früher hat er mir's g'standen: seit zwei Tagen hat er nichts mehr gessen. Kommt, geh'n wir, geh'n wir!

(Man schickt sich zum Gehen an.)

Ludwig

(dem Georg die Blumen reichend):

Ich tu' Ihnen meine Blumen geben!

Hansele:

Ich auch, ich auch!

Georg

(noch in Tränen zu Frau Notburg):

Der Jüngste das?

Frau Notburg:

Der Jüngste. Und das unser' Älteste, die Marie.

Georg:

Die Burgi, wie sie war!

Josef:

In Köln, gelt? Akkurat so!

Frau Notburg:

Ja, keine Runzeln hat die Burgi nicht g'habt damals.

Josef:

Ah, so jung wie heut', so jung wie ich bin! Georg, als wenn wir wieder daheim wären! Daheim in Tyrol! Weißt noch, wie damals, droben auf den Platzer Wiesen? ... O, als wenn wir uns wieder g'funden hätten nach einer langen, langen Irrfahrt in der Wildnis, der Wildnis, was sie die Welt heißen! Wiederg'funden durch die Not —

(sich zu seiner Frau umwendend:)

Burgi, aber die liebe Not!

(Georg mit Josef und Frau Notburg verschwinden links in den Wald, ihnen folgen die kleineren Kinder.)

Neunte Szene.

Paßler

(die beiden ältesten Kinder zurückhaltend, angelegentlich):

Marie, Franz! Hört einmal! Euch zweien hab' ich was zu sagen. Dem Vater sein' Geburtstag tun wir heut' feiern, gelt? Gut. Vor dem Braten kommt ein beff'rer Wein, den mir der Herr Prälat von Marienberg einmal verehrt hat; dann ist's Zeit, hört, daß wir dem Vater gratulieren.

Marie:

Die Kinder haben schon Verslen g'lernt.

Paßler:

Gut, die sollen ihre Verslen aufsagen. Und du, Franz, trittst nachher z'letzt vor und sagst — gib

acht jetzt, was d' sagen mußt: „Jetzt," sagst, „jetzt kommt aber die Hauptsach', liebe Eltern! Ein Geschenk für den Vater und für uns alle: Der Herr Minister hat den Vater zum Fachlehrer in Bozen ernannt." Hast mich verstanden?

Franz:

Ja, Herr Göt, wirklich? . . .

Marie:

Die Stell' in Bozen kriegt er, der Vater?!

Paßler:

„Daß ich's gut mach'," hat der Minister g'sagt, „was der eine Bruder g'fehlt hat am andern." — O, das wird dem Georg ein Trost sein und eine Freud — Kinder, sein' erste, mein' ich, seit langem!

(Er wendet sich zum Abgehen.)

Franz

(seinem Jubel Luft machend, singt)

und Marie

(fällt alsbald ein, indem beide abgehen):

O die schöne, liebe Nachtigall,
Singet über Berg und Tal,
Sitzt in meinem Gärtlein hier,
Singt einmal mir!

(Jodler.)

(Der Gesang, immer mehr verklingend, tönt in die Einsamkeit des Waldes. — Der Vorhang fällt.)

Dichtungen von Karl Domanig.

Wanderbüchlein. Gedichte. 1907.

Kleine Erzählungen. 2., vermehrte Aufl. 1905.

Der Abt von Fiecht. 4.–5. Aufl. 1906.
Illustrierte Ausgabe, Bilder von Eduard von Luttich, 1890.

Der Tyroler Freiheitskampf. Dramatische Trilogie mit Vor- und Nachspiel. 1885–1897.

I. Vorspiel: **Braut des Vaterlandes.** Dramatische Szene.

1. Teil: **Speckbacher, der Mann von Rinn.** Schauspiel in 5 Akten.

II. 2. Teil: **Josef Straub, der Kronenwirt von Hall.** Schauspiel in 5 Akten. 3. Auflage.

III. 3. Teil: **Andreas Hofer, der Sandwirt.** Schauspiel in 5 Akten.

Nachspiel: **Andreas Hofers Denkmal.** Dramatische Szene.

Der Gutsverkauf. Schauspiel in 5 Akten. 1890.

Der Idealist. Schauspiel in 5 Akten. 1902.

Die liebe Not. Schauspiel in 5 Akten. 1907.

Die Fremden. Ein Kulturbild aus der Gegenwart (Roman). 2. Auflage, illustriert von Albert Stolz. 1900.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.